

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Bastian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg; Geschäftsstelle: St. Ulrichstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: St. Ulrichstr. 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 951.

Abonnementpreis zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Verrechnungsbild in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Mk. zzgl. Postgeb. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühr: die sechsgehaltene Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restemerkel Beile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 405

Nr. 172.

Magdeburg, Sonnabend den 25. Juli 1908.

19. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten
Heute liegt die „Neue Welt“ Nr. 30 bei.

Gegen die Brotteuerung.

Die Zahl der bürgerlichen Korporationen mehrte sich, die die heutigen Brotpreise als für die Dauer unerschwinglich bezeichnen. Neuestens ist es die Gewerkekammer Dresden, die in einem Gutachten sofortige energische Maßnahmen gegen den Brotwucher verlangt. Das Gutachten stellt zunächst fest, daß in Berlin der Preis für Roggen von 142,06 Mk. im Jahre 1900 auf 193,30 Mk. im Jahre 1907 gestiegen ist; der Weizenpreis stieg in der gleichen Zeit von 151,80 Mark auf 206,30 Mark pro Tonne. Die enorme Steigerung macht sich natürlich auch bei den Mannen des Mittelstandes fühlbar, die sonst nicht genug über die zersetzende Tätigkeit der Sozialdemokratie zernern können.

So heißt es in dem Gutachten: „Ein so übermäßig hoher Stand der Getreidepreise bringt für fast alle von uns vertretenen Gewerbetreibenden mittelbar und unmittelbar schwere Gefahren mit sich. Der Gewerbetrieb selbst leidet bei solchen Handwerker, welche Getreide verarbeiten. Das sind in erster Reihe die Bäcker und Müller. Die Preise für Mehl und Gebäck sind zwar auch gestiegen; der Weiterverkauf zum alten Preise war einfach nicht mehr möglich; denn — sollte bei einer Preissteigerung des Getreides um 20 und mehr vom Hundert der Brotpreis derselbe bleiben, so hätten die Bäcker, da sie nur Verluste hätten, ihren Betrieb überhaupt einstellen müssen; allein vielfach sind die Brotpreise doch nicht in dem Maße gestiegen, wie die Getreidepreise, und allenthalben ist der Absatz von Mehl und Gebäck erschwert.“

Die Gewerkekammer berechnet dann den Mehlerverbrauch pro Kopf der Bevölkerung in Dresden und kommt dabei zu folgendem Resultat: Auf einen Einwohner kam an Mehlerverbrauch:

1903:	109,45 Kilogramm,
1904:	111,12 „
1905:	107,34 „
1906:	104,41 „

Dieser Rückgang des Mehlkonsums bedeutet eine recht erhebliche Verminderung des Verbrauchs an Brot, und da kaum anzunehmen ist, daß die Arbeitermassen sich an dem teuren Fleisch satt gegessen haben, so bleibt nur der Schluß übrig, daß in Arbeiterkreisen mehr zu anderweitigen, zwar billigeren, aber auch minderwertigen Nahrungsmitteln gegriffen werden mußte. Wie der Brotpreis auf den einzelnen Haushalt wirkt, das schildert das Gutachten in dieser Form: „Eine Familie von sechs Köpfen würde jährlich etwa 600 Kilogramm Gebäck verbrauchen. Nehmen wir nun an, daß diese 100 Kilogramm aus dem wohlfeilsten Gebäck, dem Brote, beständen, so würde diese Familie von sechs Köpfen bei einem Brotpreise von 25 Pfennig das Kilogramm 150 Mark jährlich für Brot auszugeben haben. Steigt der Brotpreis auf 30 Pfennig, so würde sich dieser Ausgabeposten auf 180 Mark erhöhen. Wie aber eine Mehrausgabe von 30 Mark jährlich auf einen Haushalt, der über 1700 Mark jährlich zu verfügen hat, wirkt, weiß jeder, der den Unmut kennt, mit dem beispielsweise eine Steuerleistung in dieser Höhe ertragen wird, trotzdem mit ihr von vornherein gerechnet werden muß, während die Preissteigerungen den Verbraucher meist unerwartet treffen.“

Die Gewerkekammer hat nun freilich nicht den Mut, die Beseitigung der Getreidezölle zu verlangen; sie wünscht bloß eine Befreiung der Ausfuhrvergünstigung für Getreide. Durch Gesetz vom 14. April 1894 ist in Deutschland die Einrichtung der Einfuhrscheine getroffen worden. Sie bedeutet, daß bei der Ausfuhr von Getreide nach dem Ausland bei Mengen von über 5 Doppelzentnern dem Exporteur eine Bescheinigung erteilt wird, welche den Inhaber berechtigt, innerhalb einer vom Bundesrat auf längstens 6 Monate zu bemessenden Frist eine dem Zollwert der Einfuhrscheine entsprechende Menge der nämlichen Warengattung ohne Zollentrichtung einzuführen. Die Wirkung der Einfuhrscheine, die trotz ihres Namens unter den gegenwärtig geltenden Bestimmungen lediglich der Ausfuhr dienen, spielt sich nun so ab. Der deutsche Ausfuhrhändler hat das Bestreben, sein Getreide möglichst auf dem Weltmarkt loszuschlagen. Macht er durch Einfuhr selbst von dem Scheine Gebrauch, so wird er also nicht etwa die von ihm eingeführten Waren nun im Inland um so viel billiger zum Markte bringen, wie ihm auf Grund der Einfuhrscheine an Zoll nachgelassen ist — denn dann würde ihm ja der Einfuhrschein nichts nützen —, sondern er wird sie sich bezahlen lassen, als hätte er den Zoll tragen müssen. Benutzt der Ausfuhrhändler den Schein nicht selbst, sondern bringt er ihn zum Verkauf, so erhält er den Betrag, über den der Schein lau-

tet, anstatt daß er ihn erst von den Abnehmern der eingeführten Waren einziehen müßte, sofort von dem Käufer des Scheines nahezu voll ausbezahlt; dem Erwerber des Scheines liegt es dann ob, Waren einzuführen und sich durch deren Absatz schadlos zu halten. Daß die Scheine zugunsten der Ausfuhr so hoch bewertet werden können, liegt einmal daran, daß sie erst in 6 Monaten verfallen, und hat weiter seinen Grund darin, daß sie bei der Einfuhr so manigfacher Waren Verwendung finden können. Die bei der Ausfuhr von Roggen erteilten Scheine werden beispielsweise vielfach zur Einfuhr von Weizen benutzt. Weizen wird nun so viel nach Deutschland eingeführt, daß wohl sämtliche Einfuhrscheine, die ausgegeben werden, bei der Einfuhr dieser Getreideart zur Anrechnung kommen können. Da infolgedessen die Nachfrage nach Einfuhrscheinen groß ist, begnügen sich die Käufer derselben, die Einfuhrhändler, mit einem geringen Nutzen, während fast der volle Wert der Einfuhrscheine der Ausfuhr zugute kommt. So geschieht es, daß die Erteilung der zollfreien Einfuhrscheine, obgleich die Vergütung erst bei Gelegenheit der Einfuhr gewährt wird, tatsächlich wie eine Ausfuhrprämie wirkt. Diese zollfreien Einfuhrscheine dienen unter solchen Umständen in hohem Grade der Spekulation.

Das mehrerwähnte Gutachten stellt dazu fest: „Sind die Getreidepreise in Deutschland niedrig, so wird Getreide ausgeführt. Ebenso kann deutsches Getreide, wenn sich ein Anzeichen der Preise in den Ostsee- und Nordseeländern bemerkbar macht, dorthin geschafft werden. Die Spekulation wird besonders durch die ausgedehnte Verwendbarkeit der Scheine und ihre lange Gültigkeitsdauer ermöglicht. Der Händler kauft eben hinsichtlich der Wertung der Scheine gar keine Gefahr. Soll es doch vorgekommen sein, daß dasselbe Getreide, das bei niedrigem Preisstand aus dem Zollgebiet nach Skandinavien ausgeführt worden war, als nachher in Deutschland die Preise hinaufgingen, wieder heringebracht wurde. Die Bedingungen für die Anrechnung der Einfuhrscheine tragen ganz erheblich dazu bei, daß bei ungünstiger Ernte im Ausland und infolge davon hohem Preisstande dort deutsches Getreide im Ausland angeboten und natürlich damit dem heimischen Verkehr entzogen wird. Dadurch werden dann, mag die heimische Ernte noch so gut gewesen sein, die inländischen Preise in die Höhe getrieben. Im Jahre 1907, in dem Deutschland wenn auch keine übermäßig reichliche, so doch auch keine schlechte Ernte hatte, ist diese Erscheinung besonders gut zu beobachten gewesen. Die Ausfuhr von deutschem Getreide nach dem Ausland wird weiter noch dadurch begünstigt, daß für den Transport von Getreide an die Grenze eine Anzahl Ausnahmetarife bestehen. Darin liegt ein weiterer Anreiz für die Agrarier, durch den Export dem deutschen Markte Getreide zu entziehen. Diese Einfuhrscheine sind somit eine nur sehr wenig verdeckte, weitere Liebesgabe an die Agrarier.“

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 24. Juli 1908.

Der Arbeitszettel des Reichstags.

Das Arbeitspensum des kommenden Reichstags hat einen außerordentlich großen Umfang erreicht. Wenn nur die wesentlichsten Entwürfe berücksichtigt werden, so hat der Reichstag noch die große Novelle zur Gewerbeordnung, worin der Arbeiterschutz eine Erweiterung und die Heimarbeit eine Regelung erfahren sollen, die Vorlage wegen der Sicherung der Bauforderungen und die außerordentliche umfangreiche Viehschutzengesetz-Novelle zu erledigen. Mit den ihm gleichfalls noch vorliegenden Entwürfen über das Hilfskassenwesen und die Maßschottsteuer wird sich der Reichstag wohl zu beschäftigen haben, wenn ihm die Krankenversicherungsnovelle und die Finanzreform vorgelegt sein werden.

Im Bundesrat stehen von wichtigeren Entwürfen die über die Errichtung von Arbeitskammern sowie über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen. Die Novelle zur Strafprozedur soll ihm zugegangen sein. Es sind sodann von Entwürfen der öffentlichen Kritik das Reichsapothekengesetz, das Kurpfuscher- und Geheimmittelgesetz, das Weingesez und die Novelle zum Gesez über die Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs unterbreitet worden.

Den wichtigsten Teil der nächsten Arbeiten des Reichstags werden neben dem Reichshaushaltsetat für 1909 die die Reichsfinanzreform betreffenden Geseze, die Befolungsaufbesserungsvorlagen für die Reichsbeamten und Militärpersonen sowie die Servistarif-Novelle darstellen. In Vorbereitung ist weiter der große Kreis der Arbeiterversicherungsgesetze betreffenden Entwürfe. Hier steht im Vordergrund der Entwurf über die Vereinheit-

lichung des Versicherungsrechts. Ihm schließen sich an die Krankenversicherungsreform und die Arbeiter-Witwen- und Waisenversicherung, die nach dem Vollzugsgezet von 1902 bis zum Beginn des Jahres 1910 gesetzlich geregelt sein soll. Es sind ferner nach Äußerungen von Regierungsvertretern in Arbeit: Entwürfe über die Erwerbung und den Verlust der Reichs- und Staatsangehörigkeit, über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, über die Heranziehung des Reichsfiskus zu den Gemeindesteuern, über das Abdeckereiwesen, über die Telephongebühren, über eine Milderung der Bestimmungen der Konkurrenzklause, eine Gewerbeordnungs-novelle, in der die Vorschriften über die Marktverhältnisse neu geregelt werden sollen u. a.

Es ist natürlich ausgeschlossen, daß dieses Riesenumquantum von Arbeit in einer Session zu erledigen ist, man kann im Gegenteil mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die nächste Session — neben dem Etat — nicht viel mehr als die Finanzreform und das Beamtenbefolungsgesez fertigbringen wird. —

Die Staatsstärke des deutschen Heeres.

Die deutsche Armee zählt zurzeit 25 457 Offiziere, 85 166 Unteroffiziere, 501 990 Soldaten; ferner 2270 Militärärzte, 1075 Zahlmeister, 1222 Unterzahlmeister, 691 Veterinäre, 1135 Waffenmeister und Büchsenmacher. Die Gesamtstärke beziffert sich sonach auf 619 006 Mann.

Die Marine verzeichnet einen Bestand von 2667 Offizieren, 583 Jährlichen und Seekadetten, 2079 Deckoffizieren, 9429 Unteroffizieren, 33 057 Gemeinen und Gefreiten, 2 Stabsbojen, 53 Hobojten, 150 Oekonomiehauptwerkern, 506 Sanitätsmannschaften, 346 Zahlmeistern usw., 14 Büchsenmachern, 1650 Schiffsjungen, insgesamt 50 536 Mann.

Der Schiffbestand der Marine weist auf: Antennenschiffe 27, Küstenpanzerschiffe 8, Panzerkanonenboote 10, große Kreuzer 14, kleine Kreuzer 37, Kanonenboote 9, Schulschiffe 13, Spezialschiffe 10, Hafenschiffe 2; zusammen 130 Schiffe mit einem Displacement von 603 384 Tonnen. —

Pensionsversorgung der Privatangestellten.

Dem Reichstag ist in dieser Sache eine zweite Denkschrift zugegangen, die eine Würdigung der bisher geäußerten Wünsche und Einwendungen aus dem Kreise der Interessenten darstellt. Die Versicherung ist als Zusatzversicherung gedacht. Der Beitritt ist obligatorisch. Die Versicherung beginnt mit dem 16. Lebensjahr; die Einkommensgrenze ist mit 5000 Mark gezogen. Zur Durchführung wird eine eigne Reichsversicherungsanstalt für Privatangestellte geschaffen. Die Beiträge werden von Arbeitgeber und Angestellten zu gleichen Teilen getragen. In geeigneten Fällen übernimmt die Anstalt das Heilverfahren. Die Leistungen der Anstalt sind wie folgt vorgesehen:

1. Männliche Privatangestellte erhalten nach Erfüllung einer Wartezeit von 120 Beitragsmonaten:
 - a) im Falle eintretender Erwerbsunfähigkeit (Berufsinvalidität) eine Invalidenpension;
 - b) im Falle der Erreichung des 65. Lebensjahres bzw. nach vollendeter Wartezeit eine Alterspension;
 - c) im Falle des Todes eine Hinterbliebenenfürsorge.
2. Weibliche Privatangestellte erhalten nach Erfüllung einer Wartezeit von 120 Beitragsmonaten dieselben Leistungen wie die männlichen Angestellten. Außerdem ist aber noch vorgesehen, daß bereits nach Erfüllung einer Wartezeit von 60 Beitragsmonaten:
 - a) im Falle eingetretener Erwerbsunfähigkeit (Berufsinvalidität) eine feste Invalidenpension,
 - b) im Falle des Todes entweder Waisenpension oder Rückzahlung der geleisteten Pflichtbeiträgegewährt werden soll.

Es sollen 10 Beitragsklassen geschaffen werden; die Beiträge belaufen sich auf acht Prozent des durchschnittlichen Gehalts. Die Invalidenpension wird wie folgt berechnet: ein Viertel des Wertes der ersten 120 Monatsbeiträge als Grundrente, die Steigerung ein Achtel des Wertes der über 120 Monatsbeiträge bis zum Eintritt der Invalidität entrichteten Monatsbeiträge. Die feste Invalidenpension an weibliche Privatangestellte beträgt ein Viertel der ersten 60 Monatsbeiträge. Die Witwenpension beträgt zwei Fünftel, die Pension an Halbwaisen zwei Fünftelzwanzigstel, an Doppelwaisen zwei Fünftel des Betrages, auf den der Ernährer Anspruch gehabt hätte. —

Zollkrieg mit Kanada?

Nach einem Zollkrieg mit Kanada rufen die Agrarier. Kanada erhebt Zollzuschläge auf deutsche Waren, die Verhandlungen mit der deutschen Regierung über vernünft-

Die Handelsabmachungen stoßen, und deshalb ruft die „Agrar-Korrespondenz“ nach Vergeltungsmahnahmen:

Wir beziehen aus Kanada eine Reihe von Artikeln, unter anderem Nähmaschinen, die bei uns keinen höheren Zöllen unterliegen wie die gleichen Waren aus anderen Ländern. Warum belegen wir diese Waren nicht mit denselben Zöllen, die Kanada nun schon seit Jahren auf deutsche Waren erhebt?

Dass sich die „Deutsche Tageszeitung“ diesem Kriegsrufer anschließt, ist selbstverständlich.

Unser Handel mit Kanada bezieht sich 1907 in Ein- und Ausfuhr auf 39,4 Millionen Mark, und zwar belief sich die Einfuhr aus Kanada auf 9,8, die deutsche Ausfuhr dorthin auf 29,6 Millionen Mark. Eingeführt werden: Aluminium, Nähmaschinen, Webst, Meie usw.; ausgeführt werden ausschließlich deutsche Industrieerzeugnisse, die von einem Zollkrieg natürlich schwer betroffen würden.

Kinder im Gefängnis.

Im Februar dieses Jahres fand in der landwirtschaftlichen Schule in Pleskau in Rußland eine Hausdurchsuchung statt, nach welcher 56 Böglinge und vier Lehrer verhaftet und im städtischen Gefängnis interniert wurden, wo sie sich noch heute befinden, ohne eine Anklage zu haben, was der Grund ihrer Verhaftung war. Ueber die Lage der gefangenen Kinder gibt das Witzgeschichtchen „mit dem sich ihr“ Eltern und Angehörigen an den sozialdemokratischen Duma-Abgeordneten Beloussow gemeldet haben:

Unsere Kinder — so heißt es in diesem Gesuch — befinden sich seit Februar im Gefängnis, ohne daß irgendeine Anklage gegen sie erhoben wäre. Die Lage der Gefangenen ist furchtbar... Dies alles übt auf die Gesundheit der Kinder, unter denen sich 15jährige befinden, eine tödliche Wirkung aus; vor kurzem starb einer von ihnen, ein anderer liegt an Augenentzündung todtank daneben. Die jüngeren Knaben können sich kaum fortbewegen, und die Lehrer stehen wegen ihrer Jüginge Hüllenqualen aus. Die Mütter, die von weiter Ferne hergereist sind, irren abends in der Nähe des Gefängnisses umher und sind vor Verzweiflung nahe daran, Hand an sich zu legen. Alle unsere Witzgeschichte, die wir nach Petersburg sendeten, sind unbeantwortet geblieben und die örtlichen Behörden beantworten unsere Witzgeschichte nur mit Spott.

Von anderer Seite wird hierzu noch folgendes berichtet: Am 9. d. M. begannen 38 Böglinge der landwirtschaftlichen Schule, die in der Pleskauer Arrestantentorrenktionsabteilung interniert sind, den Hungerstreik, weil sie alle Hoffnung auf eine schnelle Verweisung aufgegeben haben. Die übrigen 19 erklärten dem Gefängnisdirektor, daß sie sich ihren Kollegen anschließen würden, wenn ihnen der Gendarmen-Mittelschreiber nicht am selben Tage das Versprechen geben sollte, daß ihre Angelegenheit nach ein, zwei Wochen erledigt werden würde.

Mit dem Parismus, der Weiber und Kinder in Massen opfert, sind die „Kulturländer“ Frankreich wie Deutschland und England „im Freundschaft verbunden“. Wenigstens soweit die Diplomatie in Frage kommt. Die Völker haben allerdings über das russische Diktatregime längst ihr Urteil gesprochen.

„Wir arbeiten ja nur für Sie!“

In dieses, an die Unternehmer gerichtete Wort des früheren preussischen Ministers von Bütticher wird man unwillkürlich erinnert, wenn man den folgenden Bescheid liest, den der preussische Eisenbahnminister Reitenbach auf eine Eingabe des Verbandes deutscher Tiefbauunternehmer wegen Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte erteilte:

Dem Bedürfnis der Tiefbauunternehmer nach Gewinnung geeigneter Arbeitskräfte wird im Bereiche der mit unterstellten Verwaltung bereits nach Möglichkeit Rechnung getragen. So ist die frühere Bestimmung der allgemeinen Vertragsbedingungen für die Ausführung von Erd-, Fels-, Rodungs- und Bögungsarbeiten, wonach bei der Annahme von Arbeitern die einheimischen, besonders aber die in der Gegend der Arbeitsstätte wohnenden geeigneten Arbeiter vorweg von dem Unternehmer zu berücksichtigen waren, aufgehoben, und es ist den Unternehmern ausdrücklich anheimgestellt worden, ihren Bedarf an Arbeitern durch Heranziehung ausländischer Arbeiter zu decken. In wie ausgedehnter Maße hiervon Gebrauch gemacht worden ist, beweist die Tatsache, daß beispielsweise allein von den Unternehmern hiesiger Eisenbahnbauwerke um die Mitte des vorigen Jahres über 23 000 ausländische Arbeiter beschäftigt wurden. Zu derselben Zeit wurden von den bei der Ausführung staatlicher Hoch- und Wasserbauten tätigen Unternehmern unter 18 500 Arbeitern 1850, also 10 Prozent, Ausländer beschäftigt. Bei den nach dem Wasserbaugesetz vom 1. April 1905 auszuführenden großen Wasserbauten wird die Heranziehung ausländischer Arbeiter noch besonders erleichtert werden. Die in der Eingabe vom 11. v. M. erwähnte Unterstützung der deutschen Feldarbeiterzentrale soll dabei auch den Tiefbauunternehmern zuteil werden. Die Zentralen besitzen über den Auftrieb erhalten, der genannten Zentrale die Namen der in ihrem Bezirk tätigen Unternehmer betanntzugeben, damit sie sich von vornherein an diese mit ihrem Arbeitsangebot wenden kann, und die Unternehmer werden in der Lage sein, sich mit der Zentrale unmittelbar in Verbindung zu setzen. Auch bei der Heranziehung polnischer Arbeiter sind den Tiefbauunternehmern keinerlei Schwierigkeiten bereitet worden. Alle im Jahre 1907 von Tiefbauunternehmern gestellten Anträge auf Zulassung polnischer Arbeiter sind unter meiner Zustimmung vom Herrn Minister des Innern genehmigt worden. In gleich entgegenkommender Weise ist auch im laufenden Jahre verfahren worden, und bei den erwähnten großen Wasserbauten werden nach einer mit dem Herrn Minister des Innern getroffenen Vereinbarung die von den Unternehmern ausgehenden Anträge, soweit möglich, Berücksichtigung finden.

Die Lamentierung des langen Schreibens ist: Den Unternehmern jegliche Förderung, den Arbeitern aber jede Hemmung, die ihrem Fortwärtstreben angeht werden kann. Das ist preussische Sozialpolitik!

Das Schauspiel der Hinrichtung.

Friedrich August von Sachsen hat dem Volke ein Schauspiel gegeben, wie es ihm nur Könige bereiten können. Während er selbst sich auf der Nordlandreise befindet — wieviel Berggängen mocht doch das Reisen in der heißen Jahreszeit! — sorgten im Gefängnis von Freiberg 20 Herren der besten Gesellschaftskreise für ihre Unterhaltung, indem sie zusahen, wie einem geliebten jungen Mädchen der Kopf vom Hundstisch geschlagen wurde.

Die kgl. sächsische Behörde hat bei der Ausgabe von Billetts zu diesem seltenen Schauspiel eine Freigebigkeit bewiesen, die dem Reize des sächsischen Diktatregimes kaum billig ist. Das sie nicht alle Ansprüche berücksichtigen

konnte, daß vielmehr 1300 — eintausenddreihundert — Gesuche um Zulassung ab schließlichig beschieden werden mußten, ist ein tief beschämender Beweis dafür, wieviel viehische Stupidität noch in manchen Schichten unfres Volkes vorhanden ist. Das sprechen wir ruhig aus; wir, die „Gösslinge des Böbels“, wie uns unsere Gegner zu nennen pflegen. Für jenen Böbel, der sich, um seine gemeinsten Wünsche zu erfüllen, in den Hof des Freiburger Gerichtshofs drängte, hat die Sprache kein Wort der Verachtung, das zur Tiefe ihres Charakters herabreicht. Die klaffenberockte Arbeiterschaft hat mit solchem Mob, der wohl auch nach seiner sozialen Position weit genug von ihr entfernt ist, nichts zu tun, sondern sie wendet sich mit Abscheu von den Zuschauern jener schrecklichen Szene ab, die an die finsternsten Schrecken des Mittelalters gemahnt.

Wenn der Rauch edler oder gemeiner Leidenschaften die blutige Schwelle der Gewalt überschreitet, so trägt daran nur der Staat die Schuld, der seine Bürger zum Morde erzieht. Die furchtbaren Szenen der Französischen Revolution hätten sich nicht so abgepielt, wenn das Volk nicht seit Jahrhunderten den Lanz und das Schafott als staatsverhaltende Gewohnheit hätte überdauern lassen.

Ist aber schon die feierliche, mit allen Gebärden der Ehrpuffeligkeit und mit peinlichem Zeremoniell verübte Tötung eines Menschen durch einen anderen Menschen etwas Entsetzliches, so gibt es nichts Gräßlicheres, nichts Blutrünstigeres, als die von der unbestechlichen Justiz mit gelassener Miene verübte Hinrichtung einer Frau.

Die Hinrichtung einer Frau durch eine Frau ist, soweit unser Gedächtnis reicht, ein in der Geschichte völlig unbekanntes Schauspiel. Vielleicht ist dem Königreich Sachsen die Ehre beschieden, auf diesem Gebiete im Kulturfortschritt voranzugehen und die königliche sächsische Scharfrichter in zu erfinden. Aber wenn der Gedanke, daß ein Weib von einem anderen Weibe geschlachtet wird, selbst dem Neger des innern Afrika eine unmögliche Vorstellung ist, wie können wir zivilisierten christlichen Europäer uns mit dem Wilde dieser Abschachtung veröhnen, wenn sie von Männern vollzogen wird? Es ist fraglich, ob sich unter den begnadigten Mördern, die in unsern Zuchthäusern schmachten, auch nur einer bereit gefunden hätte, das Fallbeil zu lösen, das auf den angeschwollenen Körper eines jungen Weibes herabsautete.

Freieren wir uns von dem finstern Aberglauben der Blutrache, so schüßen wir nicht bloß uns selbst, sondern noch mehr die heute noch herrschenden Klassen, Kasten und Personen vor den Früchten dieser entsetzlichen Erziehung, die uns die bürgerlichen Gesetze durch ihre Helfer zuteil werden lassen.

Fort mit der Todesstrafe!

Das Ende des Asylrechts.

Das Schweizer Bundesgericht in Lausanne hat über den politischen und unpolitischen Charakter derjenigen Verbrechen zu entscheiden, für deren Verüben von einer auswärtigen Macht das Auslieferungsbegehren gestellt wird. Seit der Auslieferung Netshajew's Ende der 1860er Jahre hat die Schweiz die Auslieferung politischer Verbrecher stets verweigert. Nun hat sie dem eignen Asylrecht einen fürchterlichen Stoß verjett, indem sie, auf eine Entscheidung des Bundesgerichts gestützt, Wassiljew an Rußland auslieferte, der als Mitglied der sozialistisch-revolutionären Partei im Januar 1906 Kandarow, den Polizeipräsidenten von Penja, tötete.

Kandarow hatte auf friedliche und gesetzmäßige Demonstrationen Ueberfälle organisiert, in denen Frauen und Kinder maffakriert wurden. Er war der Urheber mehrerer Pogroms auf die Intellektuellen. In den Gefängnissen ließ er die politischen Häftlinge aufs grausamste foltern. Es unterliegt daher nicht dem geringsten Zweifel, daß die Tat Wassiljew's ausschließlich eine politische war. Das haben ausdrücklich auch solche Rechtslehrer zugegeben, die keinerlei Sympathie für den revolutionären Sozialismus verdächtig sind, wie Herr Fernand Thiry, Professor des Strafrechts an der Universität Lüttich, und Herr Nys, Professor des Strafrechts an der Universität Brüssel und Rat am Appellgerichtshof. „In dem Falle, der uns beschäftigt“, schreibt insbesondere Professor Nys, „zwingen alle Umstände, alle Einzelheiten zu der Entscheidung, daß die Tat, deren Viktor Wassiljew beschuldigt wird, einen ausschließlich politischen Charakter trägt. Der Zeitpunkt, der Tatort, die amtliche Stellung des Opfers, der Zweck der Tat selbst, das alles beweist, daß kein Gefühl persönlicher Hasses dem Akte zugrunde liegt. Rußland und besonders das Gouvernement von Penja war in vollem Aufruhr. Das Opfer war durch seine amtlichen Funktionen das Hauptwerkzeug, dessen sich die Regierung für die Unterdrückung der Unruhen bediente. Der Täter hat im Interesse seiner politischen Partei gehandelt. Er wollte die russische Regierung treffen.“

Um dennoch die Auslieferung rechtfertigen zu können, gab das Bundesgericht dem Attentat die unklare Definition einer politischen „Racheat“ und hielt dem 19jährigen Jüngling vor, daß er von Politik nichts verstehe. Das tun die obersten Richter eines Landes, das seinen Bürgern mit 20 Jahren die politische Reife zuerkennet. Veruhigt gefühlt hat sich das Bundesgericht durch die Zusage der zarischen Regierung, Wassiljew werde nicht vor ein russisches Kriegsgericht gestellt werden. Und ferner durch die Erwägung, daß er ja im schlimmsten Falle nur (!) 15 Jahre Zwangsarbeit erhalten könne. Es ist klar, das Bundesgericht hat in der Sache Wassiljew vom Standpunkt der Landesgesetze aus die Gerechtigkeits mit Füßen getreten, denn es gibt keine politischen Verbrechen mehr, wenn die Tat Wassiljew's als solche nicht anerkannt wird. Um die russischen Revolutionäre wird ein immer engerer Kreis gezogen. Bald wird keiner von ihnen auch in dem „freiesten“ Lande Europas vor den Schergen des Zaren mehr sicher sein.

Die Schulfisere in Belgien.

Die Zahl der Analphabeten ist in Belgien noch immer sehr groß. Im Jahre 1890 kamen auf 1600 Kinder im Alter zwischen 6 und 14 Jahren 1013 Kinder, welche Schulen besuchten, die unter staatlicher Kontrolle stehen. Im Jahre 1900 waren es 1186, und im Jahre 1905 1216. Der Fortschritt ist, wie man sieht, ein sehr geringer. Es kommen hierzu noch diejenigen Schüler, die in höheren und privaten Schulen untergebracht sind. Immerhin wurde festgestellt, daß auf 1600 Kinder zwischen 6 und 14 Jahren bzw. auf 10 000 Einwohner die Zahl von 250 Kindern kommen, die keinerlei regelmäßigen Unterricht erhalten. Wenn der Fortschritt in der oben bezeichneten Weise weiter vor sich geht, so würden nach circa 40 Jahre vergehen, bis alle Kinder einen regelmäßigen Unterricht empfangen.

Hoffentlich aber werden schon die nächsten Wahlen einen Sturz der clerikalen Mehrheit bringen, und dann würde in Belgien eine Aera des Kulturfortschritts anheben.

In Rußland und in Preußen.

Der sozialdemokratische Duma-Abgeordnete Rossotow, der am 31. Mai von der liebedienerschen Dumamajorität der Regierung ausgeliefert wurde, ist vor einigen Tagen von der Delegation des Kaiserlichen Appellhofs zu 11 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Genosse Rossotow war bekanntlich angeklagt, auf dem Wege nach Petersburg auf der Station Jurtsan eine „aufrührerische“ Rede vor den versammelten Arbeitern gehalten zu haben.

Die Anklage stützte sich hauptsächlich auf folgende Äußerung, die er angeblich während seiner Rede getan haben soll: „Ihr sollt der Obrigkeit nicht Folge leisten und auf die Männer in den grauen Soldatenmänteln muß geschossen werden.“ Alle Zeugen bekunden, daß der Angeklagte diese Worte nicht gebraucht hatte, und der Angeklagte selbst berief sich unter Hinweis auf seinen Parteistandpunkt darauf, daß er als Sozialdemokrat diese Äußerung nicht getan haben konnte, weil er ein Gegner terroristischer Aktionen gegen die Regierung, insbesondere gegen Soldaten sei. Als einziger Belastungszeuge trat der tatarische Landvolkspolitiker Odulgarow auf, der der russischen Sprache so wenig mächtig war, daß er die infrimierten Äußerung selbst vor Gericht nicht wiederholen konnte. Und trotzdem fällt das Gericht das ungeheuerliche Urteil.

Deutschland.

Was der Militarismus braucht. Die preussische Militärverwaltung hat sich ein 2000 Morgen umfassendes Gelände bei Eysdorf im Kreise Teltow zum Preise von 1 Million Mark gekauft, um dort einen neuen Truppenübungsplatz zu errichten. Der Zustimmung des Reichstags scheint der Kriegsminister vollkommen sicher zu sein. Zu derselben Gegend soll auch noch ein großes Militärlager errichtet werden. In diesem Zwecke müßte das Dorf Behrensdorf vollständig verschwinden.

Staatsvertrag mit den Niederlanden. Am 23. Juli ist im Auswärtigen Amt von den dazu ernannten beiderseitigen Bevollmächtigten ein Staatsvertrag zwischen dem Reich und den Niederlanden betreffend den Bau einer Eisenbahn von Neuenhaus nach Coevorden abgeschlossen worden.

Man weicht der Erwörterung aus. Die badische Regierung hat ein Schreiben an das Präsidium der Zweiten Kammer gerichtet, worin mitgeteilt wird, daß sie es ablehnen müsse, die sozialdemokratische Interpellation über die Elektrizitätssteuer zu beantworten. Die Finanzreform sei noch nicht abgeschlossen und es sei unzulässig, in die schwebenden Verhandlungen durch eine Kammerverhandlung einzugreifen. Die sozialdemokratische Fraktion wird gleichwohl versuchen, eine Besprechung der Interpellation, eventuell in Abwesenheit der Regierung, herbeizuführen.

Warum Junfer Gesetze werden. Dem Geschlechte derer v. Weltheim ist aus Anlaß der Feier des 600jährigen Bestehens an dem Rittergut Harke das Präsentationsrecht für das Herrenhaus verfallen worden. — Mit genug ist das Geschlecht ja, aber zum Gesetzmachen gehört doch nicht nur eine Reihe von Ahnen, sondern wohl in erster Linie eine Reihe Eigenschaften, die dem Junferntum vollständig abzugehen pflegen.

Eine „Nationalspende“ für Zeppelin? In der Stadtverordnetenversammlung von Spandau wurde ein Antrag des Baurats Bendor angenommen, wonach der Magistrat dem brandenburgischen Städtebund die Anregung zu einer Nationalspende für den Grafen Zeppelin geben soll. Die Antragsteller wünschen, es solle von allen Gemeinden des Deutschen Reichs ein Nationalspendebeitrag in der Weise angebracht werden, daß auf jeden Einwohner 10 Pfennig entfallen. Wenn dies überall durchgeführt wird, so würde sich eine Summe von 6 1/2 Millionen Mark ergeben, die dem Grafen Zeppelin den Bau weiterer Luftschiffe und die Fortführung seiner Versuche ermöglichen würden. — Der Antrag mag gut gemeint sein, ist aber tatsächlich eine nutzlose Spielerei. Für Förderung der Luftschiffahrt haben nicht die deutschen Städte zu sorgen.

Aus der Parteibewegung.

Leichenbegängnis des Genossen Franz Joseph Ehrhart. Unter ungeheurer Beteiligung wurde am Donnerstag nachmittag Genosse Franz Joseph Ehrhart in Ludwigshafen zur letzten Ruhe bestattet. Man schätzte den Leichenzug auf 5000 Personen. 170 Kränze wurden im Zuge geführt, und die Gewerkschaften und Parteiorganisationen waren mit circa 50 Fahnen vertreten. Von bürgerlichen Behörden beteiligten sich der Bürgermeister, der Stadtrat und das Stadtverordnetenkollegium Ludwigshafens vollständig an dem Leichenbegängnis. Alle Parteivereine der Pfalz hatten Vertretungen entsandt. Die sozialdemokratischen Fraktionen des württembergischen, badischen und bairischen Landtags waren fast vollständig anwesend. Auch zahlreiche Kollegen aus der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion waren nach Ludwigshafen geeilt, um Ehrhart die letzte Ehre zu erweisen. So wurden bemerkt: Genosse Schwarz (Abed), Genosse Fischer (Berlin), als Vertreter des Parteivorstandes und der Fraktion Pfannkuch (Berlin), 55 Jahre Straßburg und natürlich die badischen Abgeordneten. Am Grabe sprach für die pfälzischen Parteigenossen Prossit, für den Parteivorstand Pfannkuch. Ferner wurden von zahlreichen andern kurze Ansprachen gehalten. Die allgemeine Teilnahme am Tode Ehrharts brägte sich auch in diesem Leichenbegängnis aus, das bewies, wie teuer der Verstorbenen der Partei gewesen war.

Das sozialdemokratische Zentralkomitee für das Königreich Sachsen gibt seinen Geschäftsbericht für das letzte Geschäftsjahr. An behördlichen Maßnahmen gegenüber der Arbeiterbewegung in Sachsen hat es auch im verflochtenen Jahre nicht gefehlt. Die Militärbogtells und eine schändliche Handhabung des Tanzregulativs in einigen Amtshauptmannschaften sollten jedenfalls dazu dienen, die Wirte, die uns ihre Säle zur Verfügung stellen, zum Nachdenken zu veranlassen. Auch die Verfolgungen der Arbeiter-Liga, -Radfahrer- und -Gesangsvereine gehörten zu den sächsischen Spezialitäten. Trotzdem das sächsische Justizministerium die unteren Behörden anwies, das neue Vereinsgesetz liberal zu handhaben, hat die Arbeiterliga eine Aenderung gegen früher kaum

Eine türkische Revolution.

Ueber die diplomatische Bedeutung der mazedonischen Frage haben wir vor kurzem unsere Leser eingehend unterrichtet. Durch das Auftreten der jungtürkischen Bewegung, durch die wiederholten Attentate auf militärische Führer und durch das Uebertreten ganzer Truppenteile zu den Aufständischen gewinnt die Frage heute ein ganz andres Gesicht als das einer rein diplomatischen Räusprierelei.

Die jungtürkische Bewegung stellt sich auch jetzt wie schon bei früheren Anlässen wesentlich als eine Militärevolte dar. Daß sie in den breiten Massen des Volkes irgendwie Wurzeln geschlagen hätte, ist kaum anzunehmen. Immerhin bereitet sie auch so dem Sultan Schwierigkeiten genug.

Es ist daher nicht ohne Interesse, die Geschichte dieser Bewegung zu verfolgen. Sie datiert bereits aus der Mitte der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Durch eine Palastrevolution hatte man den Sultan Murad V. beseitigt und dem jetzigen Sultan Abd ul Hamid, der als reformfreundlich galt, zur Regierung verholfen. Abd ul Hamid veröffentlichte bereits am 23. Dezember 1876 eine „Verfassung“, die dem türkischen Volk eine parlamentarische Vertretung und die völlige Rechtsgleichheit aller Untertanen des Sultans bringen sollte. Die erste Session der türkischen Kammer im Februar 1877 blieb ohne jedes Ergebnis. Der Urheber der Verfassung, Großwesir Midhad-Pascha, wurde fortgejagt und die Kammer, die Abd ul Hamid mit einer tönenden Thronrede eröffnet hatte, nach Hause geschickt.

Zwar ließ der Sultan noch einmal Wahlen vornehmen und die Kammer noch einmal zusammentreten. Da er aber sah, daß durch die Auflösung des ersten Parlaments und die folgende Unterdrückung des zweiten das Volk in seiner Gesamtheit ganz indifferent blieb, so verzichtete Abd ul Hamid lieber auf das Konstitutionsspiel und auf die Verfassung. Dafür ließ er alle Reformfreunde in ganz preußischer

Manier verfolgen und hakte manchen ins Ausland, viele in den Tod.

Seit jener Zeit datiert die jungtürkische Bewegung als Parteibewegung. Im Programm dieser Partei steht obenan die Forderung der Schaffung eines Parlaments, das Vertreter aller Volksstämme enthalten soll, die hienieden sein würden, endlich geordnete Verhältnisse durch wirkliche Reformen herbeizuführen. Jeder Volksstamm der Türkei ohne



Unterschied der Religion und Nationalität solle im Parlament vertreten sein. Christen und Türken sollen in gleicher Weise verpflichtet werden, im Heere zu dienen. Die Verwaltungsämter sollen ebenso mit Christen wie mit Türken besetzt werden, wenn die Befähigung der betreffenden Personen nachgewiesen ist.

Dem Sultan Abd ul Hamid ist es bisher gelungen, die jungtürkische Bewegung mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, wenigstens in der Türkei selbst, zu unterdrücken. Wo die Gewalt nicht half, versuchte man es mit List und

Bestechung, und auch letzteres Mittel führte vielfach zum Erfolg, da es gerade nicht zu den Seltenheiten gehörte, daß hervorragende Führer der Jungtürken, die ins Ausland geflohen waren, plötzlich zurückkehrten und nunmehr vom Sultan mit Ämtern und Würden bedacht wurden, die ihnen ein gutes Einkommen sicherten. Furchtbar war gewöhnlich das Schicksal derjenigen Reformtürken, die die Häupter des Sultans in der Türkei selbst erwischten. Man qualte sie in den Gefängnissen zu Tode oder erkaufte sie im Bosporus. Aber trotzdem wurde Abd ul Hamid die Jungtürken nicht los.

Wiederholt hat auch schon die jungtürkische Bewegung gerade in der türkischen Armee Anhänger gefunden, insbesondere unter den höheren Offizieren. So bildeten sich im Jahre 1895 in den höheren Militärschulen in Konstantinopel, der Militärakademie, der Artillerieakademie und dem militärärztlichen Institut jungtürkische Komitees. Die Verschwörung wurde aber entdeckt, die Mehrzahl der beteiligten Offiziere hingerichtet oder auf längere Zeit eingekerkert, und nur ein Teil konnte sich ins Ausland retten. Jungtürkische Komitees entstanden später namentlich in Genf, Paris, Brüssel und Kairo. In Paris wurde auch eine Zeitschrift ein eigenes Presseorgan von den Jungtürken herausgegeben, bis die französische Regierung dem Sultan den Liebesdienst erwies, dieses Organ zu unterdrücken und einige Führer der Jungtürken auszuweisen.

Daß es zahlreiche Jungtürken in der Armee gibt, ist begreiflich, weil einerseits viele türkische höhere Offiziere eine europäische Schule genossen haben, und andererseits gerade die türkischen Offiziere am eignen Leibe besonders die Folgen der Mißwirtschaft des Sultans zu spüren bekommen, von den Mannschaften erst gar nicht zu reden. Der Sold wird entweder gar nicht oder überaus unpünktlich bezahlt, und es geht den türkischen Offizieren in der Mehrzahl geradezu erbärmlich. Wiederholt ist in den letzten Jahren von Meutereien türkischer Truppen in Mazedonien berichtet worden, wobei einen Grund zur Auslösung fast stets die schlechte Bezahlung und Ernährung der Leute bildete. Jetzt ist die Sache gefährlich geworden. Die jungtürkische Bewegung hat, wie wir einer Darstellung des Korrespondenten der Wiener „Neuen Freien Presse“ in Saloniki entnehmen, im ganzen dritten türkischen Armeekorps sich verbreitet, teilweise ist auch das zweite Armeekorps bereits davon ergriffen.

Ueber die Prinzipien und Ziele der jetzt plötzlich neu auftretenden jungtürkischen Bewegung erfährt man einiges aus einem Memorandum, das vom jungtürkischen Komitee dem Konsularkorps in Monastir übermittelt wurde. In demselben heißt es unter anderem:

Die jungtürkische Partei, welche unter dem Namen Ottomanische Liga für Union und Fortschritt zusammengetreten ist, konstatiert, daß mißvollene Gerüchte ausgesprengt wurden, um Zwiespalt und Verdächtigungen zwischen der verschiedenen Volksstimme der Türkei zu säen. Diesbezügliche ihre humanitären und liberalen Absichten zur Kenntnis.

Simons Vater.

Novelle von Guy de Maupassant.

Es schlug zwölf. Das Tor des Schulhauses öffnete sich und die Jungen drängten sich lärmend hindurch. Sonst, an andern Tagen, zerstreuten sie sich bald, um zu ihrem Mittagessen zu kommen. Heute blieben sie wartend vor dem Gebäude stehen, bildeten hin und her gehend Gruppen und tuschelten und steckten die Köpfe zusammen.

Heute war nämlich Simon, der Sohn der Blanche, zum erstenmal in die Schule gekommen, und von der Blanche hatten alle die kleinen Knirpse daheim reden gehört. Man wußte die Blanche gerade nicht, fränkte sie nicht, aber wenn die Frauen des Dorfes unter sich waren, dann sprachen sie wohl von ihr mit einer Art geringschätzigen Mitleids, das sich auch ihren Kindern mitgeteilt haben mußte, ohne daß ihnen der Grund klar geworden wäre.

Den Sohn der Blanche, den Simon, kannten sie so gut wie gar nicht, denn er kam aus der Wohnung seiner Mutter kaum je heraus und trieb sich vor allem nie mit seinen Altersgenossen im Dorfe, auf den Wiesen oder an den Ufern des Flüsschens herum. Schon deshalb war er nicht gut gelitten. Und es durfte nicht verwundern, daß sie sich mit einer gewissen gehässigen Freude gemischt war sie mit vielem Erzählen — erzählten, einer der älteren Burschen aus dem Dorfe habe einmal gesagt: „Der Simon — der hat keinen Vater.“

Der Simon trat nun gleichfalls aus dem Schulhaus und war ein blaßes, fauber gekleidetes Bischen, sehr schüchtern, fast linksich und vielleicht sieben Jahre alt.

Er wollte zur Mutter heim. Doch seine neuen Kameraden — die noch immer in Gruppen zischelnd beisammen standen und mit jenem grausam arglistigen Blick zu ihm hinjagen, den Kinder wohl haben können, wenn sie irgendeinen Streich planen — umringten ihn nun und versperrten ihm den Weg.

Verdutzt und verlegen blieb Simon stehen. Einer der Ältesten und Größten unter der jungen Bande — es war derselbe, der die interessante Nachricht, daß Simon keinen Vater habe, aufgefunden und weiter erzählt hatte, fragte: „Sag mal, wie heißt Du eigentlich?“

„Simon.“
„Simon? Und sonst noch?“
„Nur Simon.“
„Man hat doch zwei Namen, Simon allein ist doch kein Name!“

„Ich heiße aber nur Simon.“ war die noch vertrocknere Antwort, die jetzt eine Stimme gab, die betraute schon Weinen war. Die Bande lachte. Und jener Älteste und Größte sagte triumphierend: „Na, jetzt Ihr wohl, er hat keinen Papa.“

Die andern, obwohl sie es schon wußten, waren doch erblickt und eine Stille trat ein: ein Kind ohne Vater, das war doch etwas so Ungewöhnliches, daß es in die jungen Köpfe nicht recht hineinkam. Sie betrachteten Simon wie eine Art Wunder und fühlten gleichzeitig, wie dieselbe Geringschätzung in ihnen höher wuchs, die ihre Mütter daheim gegen die Blanche hegten.

Simon lehnte sich blaß gegen einen Baum: das Wort hatte

ihn wie ein Schlag getroffen, obwohl er es nicht recht verstand. Er suchte in sich nach einer Erklärung, nach einer Antwort. Und schließlich rief er fast mit Trotz aus: „Ich habe doch einen Vater!“

„Wo ist er denn?“ schallte es ihm im Chor entgegen. Simon wußte es nicht und mußte wieder schweigen. Die Bande aber lachte von neuem hell auf.

Diese Dorfjugend, die mit den Tieren und wie die Tiere aufwuchs, hatte ein graujames Bedürfnis zu quälen — gleich jenen, das die Hühner empfinden, wenn sie auf dem Bauernhof auf ein einzelnes andres loshaben.

Richtig erblickte Simon unter der Schar einen kleinen Burschen, den er kannte und den er immer nur mit seiner Mutter zusammen gesehen hatte.

„Du hast auch keinen Vater,“ schrie er den an.
„Doch,“ sagte dieser, „ich habe einen.“
„Wo ist er denn?“

„Der ist tot,“ war die fast stolze Antwort. „Mein Vater liegt auf dem Kirchhof.“

Verfallgemurmelt ging durch die Bande der Bengels. Es schien, als ob die Tatsache, daß er unter ihnen seinen Vater auf dem Kirchhof habe, die andre Tatsache, daß Simon überhaupt vaterlos war, noch verstärkte und Simon nur noch mehr herabsiehe, während sie den Burschen erhöhte.

Diese Klagen, deren Vater sicherlich zum größten Teile sehr schlechte Väter waren, Trantenbohle, Tagebiede wenn nicht Schlammereis, drängten sich immer dichter und dichter um den kleinen Simon zusammen, wie wenn sie ihn zerdrücken wollten.

Einer von ihnen, der besonders couragiert war und sich als Führer fühlen mochte, streckte die Zunge gegen ihn aus und schrie ihm höhnisch an: „Keinen Vater... keinen Vater...“

Da kam eine Witte über Simon, und er sah sie den andern bei den Haaren trat auf ihn und biß ihn in die Wade.

Die übrigen fielen aber natürlich sofort mit Gebrüll über die Kämpfenden her, trennten sie und bearbeiteten den armen Simon gar schändlich: er wurde getraht, getreten und auf der Erde hin und her gezerrt.

Als sie endlich von ihm ließen und er aufstehen konnte und sich matt mit der Hand sein ganz beschmutztes Blusenhemd säuberte, rief ihm einer höhnisch zu: „So geh doch und sag es Deinem Vater!“

Witternis füllte sein kleines Herz. Was sollte er tun? Sie alle zusammen waren härter als er, wehren konnte er sich nicht — auch nicht mit Worten, denn er fühlte ja, sie waren im Rechte, er hatte keinen Vater.

Er versuchte in einer dunkeln Empfindung von Stolz wenigstens gegen seine Tränen siegreich anzukämpfen, aber es gelang ihm nicht und er weinte mit Festigkeit los, nicht laut, aber schluchzend und anhaltend in sich hinein.

Der kleine Simon lief auch, aber nicht nach Hause zu seiner Mutter und zur Suppe. Der kleine Simon lief feldwärts nach dem Fluße, in dem er sich ertränken wollte.

Denn vor ein paar Tagen hatte sich dort ein Bettler ertränkt, ein armer Keel ohne einen Pfennig in der Tasche. Und an den dachte der kleine Simon jetzt, da er dabei gewesen war, als man ihn herausfischte. Der stille Mann, diese Leiche, so schmutzig und widerig wie wirkte, war ihm so ernst vorgekommen,

so still, fast glücklich. Die Wangen bleich, der Bart naß und die offenen Augen ruhig.

„Er ist tot,“ hatte einer gesagt, und ein anderer: „So hat er wenigstens jetzt seinen Frieden.“

Simon, der keinen Vater hatte, wie jener Unglückliche kein Geld, wollte sich ebenfalls ertränken: dann hätte auch er wenigstens seinen Frieden. Das war der kindliche Gedanke, der ihn feldwärts zum Fluße laufen ließ.

Er ging dicht an das Wasser heran und sah, wie es dahinfloß. Fische spielten in der klaren Flut und sprangen zuweilen hoch auf, um die Fliegen und Mücken zu fassen, die über dem Wasser hin und her flogen. Das interessierte ihn sehr, und er hörte auf zu weinen. Dann aber dachte er wieder an die Scene, die er nach der Schule gehabt, und er sagte sich: „Ich werde mich doch ertränken, weil ich keinen Vater habe.“

Der Tag war schön und warm. Die milde Sonne lag hell über den Wiesen. Der Fluß glänzte in ihrem Lichte.

Simon versuchte etwas wie Erleichterung, die ja so oft fast immer auf Tränen zu folgen pflegt, und er hatte wohl Lust, sich zunächst einmal in das warme Gras unter das warme Mittagelicht zu legen.

Ein kleiner Laubfrosch sprang vor seinen Füßen. Er sprang ihm nach und versuchte ihn zu fangen. Das Tier sprang weiter. Simon immer wieder ihm nach, und endlich faßte er es an einem der Hinterfüße. Er mußte unwillkürlich lachen, als er sah, welche komische Anstrengungen der Laubfrosch machte, um loszukommen. Er zog sich zusammen, gab sich dann einen Ruck und schob halb aus der Hand, daß die langen Beine noch länger wurden und steif wie zwei Bege; dabei waren seine Beuglein lustig rund, jetzt schauten sie allerdings ängstlich drein, die Vorderfüße patzten wie zapplige Hände in der Luft.

Das Ganze erinnerte den kleinen Simon an ein Spielzeug, das er zu Hause hatte: es bestand aus lauter schmalen Bretchen, die immer im Päckchen aneinander angelegt waren; es konnte in einer ganz ähnlichen Weise in Bewegung gesetzt werden, um die darauf befindlichen Soldaten hin und her exerzieren zu lassen.

Der Gedanke an sein Spielzeug war gleichzeitig der Gedanke an sein Zuhause, an die Mutter — und eine große innere Traurigkeit erfaßte ihn, daß er sie nie wiedersehen werde; er ließ den Frosch fahren, warf sich auf die Erde und weinte bitterlich; daswischen versuchte er zu beten, aber es war nichts Rechtes damit, denn das Weinen hatte ihn so gewaltig erfaßt, daß er an nichts denken konnte und er schließlich nur dasag und in das warme grüne Gras weinte, weinte, weinte.

Plötzlich fühlte er eine schwere Hand auf seiner Schulter. Er fuhr auf — die Tränen verschleierten seinen Blick.

„Na, mein Burschen, was weinst Du denn so?“ fragte eine dicke Stimme.

Jetzt erkannte er einen Mann, einen Arbeiter wohl, mit kurzem lockigem Haar und vollem Bart, der sich freundlich zu ihm niederbeugte.

„Sie — haben — mich geschlagen, — weil — ich — keinen Vater — habe,“ kam es stotternd über Simons Lippen.

„Wie? Was?“ fragte der Arbeiter. „Jeder Mensch hat doch einen Vater.“

„Aber — ich — nicht —“

(Schluß folgt.)

Vom Strauß und seinen Federn.

Ein gegenwärtig im Transvaal weilender französischer Schriftsteller, der unter dem angenommenen Namen Grosclaude schreibt, plaudert im „Figaro“ vom Strauß und seinen Federn. Wir leben im Zeitalter der gigantischen Frauenhüte, und diese Hüte sind mit ganzen Wäldern von Straußenfedern geschmückt. Darüber ist man natürlich nirgends froher als in Südafrika, das die Straußenzucht nahezu monopolisiert hat. Es gibt Züchter, die an Straußen ein Vermögen verdient haben; wer seine Gelder jedoch mündelicher anlegen will, soll die Zucht von Straußvögeln lieber andern überlassen, denn die Rentabilität dieses Geschäfts ist stark von der Mode abhängig, und es gibt bekanntlich nichts, das schwankender wäre als die Frauenmode — „Vergänglichheit, dein Name ist Frauenhut!“ so könnte man ein nicht ganz unbekanntes Wort des Dänenbringers Hamlet variieren. Um 1880 herum heimten die südafrikanischen Straußenzüchter das rote Gold schneefelhaisweise ein.

Es entstand damals urplötzlich ein „boom“ in Straußenfedern, der geschlossenen Menschengedern die Köpfe verdrängte: die Farmer gaben Ackerbau und Viehzucht auf, die Schatzgräber ließen Gold- und Diamantenfelder brachliegen, und die Regierung der Kapkolonie rechnete in ihren Budgets mit phantastischen Einnahmen; alle Länder, deren Klima auch nur einigermaßen dem Klima Südafrikas gleicht, wogen die großen Laufvögel mit Gold auf: Australien, Kalifornien, Südamerika, Algerien, ja selbst Frankreich etablierten Straußenzuchtanstalten, und alte Afrikaner gaben das Waffenhandwerk auf, um ihr Leben fortan dem Vogel Strauß und seinen goldenen Eiern zu widmen.

Bald aber kam der große Rückschlag: in den meisten Fällen mißglückte die Akklimatisierung des Straußes; in andern glückte sie zwar, aber die Ueberproduktion drückte die Preise, und da die großen Federn bald für ein Spottgeld zu haben waren, war die natürliche Folge, daß sie als „zu gewöhnlich“ aus der Mode kamen. Es gab auf dem Straußenfedernmarkt eine solche Deserte, daß um 1886 die südafrikanischen Straußenzüchter die Königin Viktoria von England hinstellen konnten, ihrer Industrie zu Hilfe zu kommen und die geringsten Federn wieder in Mode zu bringen. Die Mode läßt sich aber nicht kommandieren, und der Strauß hatte wohl 20 Jahre lang seine Kundenliste nur in General- und Diplomatentafeln, die die Straußenfedern als Uniformität trugen. So ging es, bis es einer Pariser Modistin einfiel, die Straußenfeder wieder als elegant zu proklamieren; was eine leidhafte Königin nicht vermochte — das Machtwort einer simplen Hutmacherin hat es zuwege gebracht, und die Straußenfeder ist wieder „dernier cri“ der Mode.

Im Jahre 1907 exportierte, wie Grosclaude im „Figaro“ plaudert, die Kapkolonie Straußenfedern für mehr als 28 Millionen Mark. Die Ueberproduktion der früheren Jahre hatte die meisten „Ueberproduzenten“ von selbst beseitigt, so daß Südafrika wieder allein den Markt beherrschte. Um sich für die Zukunft gegen jede Konkurrenz zu schützen, belegt es jetzt die Ausfuhr seiner Straußen mit einem Ausfuhrzoll von 2000 Mark pro Vogel. Für jedes exportierte Straußenei werden 100 Mark Zoll verlangt! Eine eigentliche Straußenzucht kennt man erst seit den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Bis zu jener Zeit stammten alle Federn, die auf den Markt kamen, von den wilden Straußen, auf welche mit Eifer Jagd gemacht wurde. Im Jahre 1859 aber kauften einige Farmer lebende junge Straußen, die sie zu zähmen begannen. Der Versuch gab günstige Resultate, obwohl die Aufzucht der Straußen mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist. Der Strauß ist nämlich ein sehr nervöses Tier, das manchmal in panikartiger Flucht wie blind gegen das erste beste Hindernis anrennt und sich dabei leicht ein Bein bricht oder gar den Schädel einschlägt, zum mindesten aber sein Federkleid verdirbt; manchmal wieder gerät er ohne jede Veranlassung in die größte Wut, die ihn für den Menschen äußerst gefährlich macht: es ist schon vorgekommen, daß wütende Straußen ihre Wärter zu Krüppeln gemacht oder selbst getötet haben.

Während der Brutzeit näht sich der Wärter dem Strauß daher stets nur mit einer langen Gabel, zwischen deren Zinken er den Hals des Tieres festhält, bis er es gefügig gemacht hat. Das Erscheinen eines Hundes genügt, um gewisse Straußen furchtbar zu erschrecken. Schleicht sich ein klaffender Hund in die Zucht-

anstalten, die sich oft über Hunderte von Hektaren erstrecken, ein, so kann es vorkommen, daß die scheuen Vögel wie rasend davonlaufen und sich direkt in den Stachelbüscheln oder in die Stakettecken der Umzäunung stürzen. Und wenn die Flüchtlinge dann auch ohne äußerlich sichtbaren Schaden in die Gärde zurückgebracht werden, so hat doch bei der wilden Flucht unter allen Umständen das Gefieder gelitten, da das Federkleid des nervösen Tieres bei der geringsten Aufregung krank und um einige Grade schlechter wird.

Die Straußenzucht trägt heute einen wissenschaftlichen Charakter; die meisten Züchter haben längst die Vorteile einer methodischen Zuchtwahl erkannt, und die Regierung der Kapkolonie förderte diese Zuchtwahl durch die Einrichtung eines „stud-book“, das genau so angelegt ist, wie das Register der Vollblutpferde: Straußen von vornehmer Pedigree werden nicht selten mit 20000 Mark pro Stück bezahlt. Die Straußenzüchter von heute können sich aber schon für weit weniger Geld Zuchtpaare verschaffen, deren Brut ihnen ein Einkommen sichert, das die Einkünfte, die sie vor der jetzigen Organisation erzielten, vier- oder fünfmal übersteigt. Was die wild umherlaufenden Vögel betrifft, so haben ihre Federn jeden Wert verloren; man jagt sie daher nicht mehr, obwohl sie in manchen Gegenden noch truppweise anzutreffen sind.

Vermischte Nachrichten.

* **Ueber das Schlafen der Fische.** Daß Fische, ebenso wie andre Tiere schlafen, ist bisher vielfach bestritten und bezweifelt worden. Auf Grund eingehender Beobachtungen, die in der zoologischen Station in Neapel angestellt wurden, glaubt man behaupten zu können, daß Fische wirklich schlafen. Es ist ja bekannt, daß jede Bewegung bei Eintritt der Dunkelheit aufhört; jundenlang schwimmen sie auf dem Fleck, auch die ruhelosen Augen stehen still. Die meisten Fische schlafen nicht auf dem Grund, sondern frei schwebend. Stört man das Gleichgewicht durch Verschiebung der Flossen, die rasch wieder nachwachsen, so schlafen die Fische jenseitig im Wasser liegend. Manche, wie die Mondfische, legen sich wirklich zum Schlaf auf die Seite. Seelente finden sie bisweilen in diesem Zustande auf dem Wasser treibend und können sie dann bei vorsichtiger Annäherung mit der Hand fassen. Die Augen haben die Fische während des Schlafes stets offen, da ihnen die Lider fehlen. Eine Ausnahme bildet der Hai, der regelrecht mit geschlossenen Augen schläft. Er hat nicht nur frei bewegliche Augenlider, sondern auch meist noch eine Nidhaut, wie die Vögel. Bei geschlossenem Auge verengt sich auch die Pupille, wie beim schlafenden Menschen. Die Haie weichen insofern ab, als sie, wie alle Mauttiere, echte Nachttiere sind. Bei Tage liegen sie in tiefem Schlafe, kaum bricht aber die Dämmerung herein, so werden sie lebendig, dann sind sie wie verwandelt. Mit gelblichglänzenden, unheimlich glänzenden Augen und weit geöffneten Pupillen jähren sie ruhelos durchs Wasser, gierig nach Nahrung aussehend. Mit dem anbrechenden Tageslicht stellt sich der Schlaf wieder ein. Das schläft aber nicht aus, daß sie auch am Tage, wenn sie gestört werden oder sich besonders lebhafte Bewegungen zeigen, im Augenblick alle Mäßigkeit abschütteln und ihren Lauf vollauf rechtfertigen.

* **Ein Aussterben der Wachtel** wird nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich befürchtet. Der französische Gelehrte d'Aubujon spricht sogar von ihrem Aussterben in Nordeuropa. Er sucht die Ursache aber nicht in den veränderten Kulturverhältnissen des Bodens, sondern lediglich in dem Wachtelgang in Südeuropa und an den nordafrikanischen Küsten. Besonders schlimm sieht es damit in Italien aus. In Rom kommen an einem Tage oft über 20000 Wachteln auf den Markt; auf den griechischen Inseln, an den Küsten von Morea, wo man die Wachteln in Sonnen einjagt, und in Ägypten werden Hunderttausende von lebenden Wachteln nach Europa geschickt.

* **Etwas über Runen.** Mit diesem Namen verbindet man noch heute die Vorstellung von etwas Geheimnisvollem und Urtattem, und in der Tat waren in der germanischen Urzeit die Runen eingeschnittene Zeichen auf Buchenstäben, deren sich die

heidnischen Priester beim Wahrsagen bedienten. Was wir in diesen heutzutage Runen nennen und auf den Runensteinen sehen, ist von jenen alten Laubzweigen beschriebene und eine wirkliche Buchstabenchrift. Man findet diese Schriftzeichen in Deutschland in Wäffeln und vorgeschichtlichen Schmuckgegenständen, in Skandinavien in Steinen eingegraben. Die Runensteine wurden zum Andenken an Tote errichtet, und diese Sitte wurde von den Norwägern später sogar nach Grönland verpflanzt. Das älteste Runenalphabet hat 24 Buchstaben, die durch jenkrecht, schräge und Querschräge gebildet sind und nach der Reihenfolge der Anfangsbuchstaben häufig „Futhork“ genannt wird.

* **Ein dänischer Dichtersterben.** Die dänischen, vor allem die jütischen Dichter und Landarbeiter, die in harter Arbeit einem engumrängten Stück ehemaligen Heidelandes large Frucht abringen oder sich auf den fruchtbaren Wiesen und Aedern der Gutsbesitzer und großen Bauern abplagen, haben ihren Dichtergesunden. Es sind besonders Johan Skjoldborg und Jeppe Nafjar, die naturgetreu ihr Leben schildern, ein Leben, das sie zu einem guten Teile selbst gelebt haben. Dem Empfinden und Denken, dem Kulturleben dieser Arbeitsmenschen geben sie in Prosa und Versen lebendigen Ausdruck. Jeder der beiden betreibt eine kleine Landwirtschaft auf heimlichem Boden. Jeppe Nafjars Hof liegt am Limfjord, etwas nördlich von dem Stück Land, auf dem einst seine Eltern ihres Lebens Arbeit vollbrachten. Ihnen hat der Dichter nun einen Denkstein gesetzt, und er veranlaßte bei der Gelegenheit ein Fest, woran gegen 3000 Menschen teilnahmen. Da wurden auch Neben gehalten, und Jeppe Nafjar selbst griff die Gutsbesitzer- und Großbauernhercschaft hart an und sagte unter anderem:

„Der Hausmannsstand, der mein Stand ist, war seit den ältesten Zeiten unterdrückt vom Gutsbesitzerstand, und es soll stets meine Aufgabe sein, gegen diesen Stand daß zu predigen. Hausmänner, niemals sollen die Gutsbesitzer unser Vertrauen gewinnen! Sie sind ein Menschenjag, der hinunter ins Feuer muß, wenn etwas Zeit herauskommen soll. Zwischen dem dänischen Gutsbesitzerstand und dem dänischen Hausmannsstand muß mindestens ein zweischneidiges Schwert liegen.“

Nafjar schilderte dann ergreifend das Leben seiner Eltern da draußen auf der Heide, wo Tag für Tag in harter Lage dahinging. — Der „Waltaleira“ (Grabstein), den er den Eltern setzte, trägt die Inschrift:

Hier führte mein Vater den Pflug, ach, so manches!

Wenn doch über dem Sandfeld die Letzte sang.
Hier ging meine Mutter in graugroben Kleid,
Sah säueren Nieses zur sinkenden Sonne.
Denn jetzt erntet Sohn diesen grauen Stein,
Cures Wandels gedenkend, der wie Tau so rein.

Eine Arbeiterversammlung, die am selben Tage in Nykøbing auf der Fjordinsel Mors stattfand, sandte Nafjar dieses Telegramm:

„Die Arbeiter in Nykøbing senden Dir Gruß und Dank für „Vredens Børn“, und weil der Ton, der durch Deine Dichtung klingt, den Adel der Arbeit über die Geld- und Geburtsaristokratie erhebt.“

„Vredens Børn“ — „Kinder des Jornes“ — ist ein ergreifender Landarbeiterroman, dessen Held sich in schwerer Arbeit durchringt zur sozialistischen Weltanschauung, und der schließlich, satt der heimatischen Wätere, nach Amerika auswandert.

* **Jepelin und die Kinderphantasie.** Wie notwendig die größte Vorsicht einerseits bei Beurteilung von Kinderausagen, andererseits aber auch bei Strafen für Kinder „Lügen“ ist, zeigt folgende frische Beobachtung: Anlässlich der projektierten Fernfahrt des Jepelinischen Luftschiffes war in der Kreise des Saarreviers gemeldet worden, daß möglicherweise die Rückfahrt von Mainz über Oberreien-Neunkirchen-Saarbrücken stattfinden und das Luftschiff frühmorgens über Neunkirchen (Bezirk Trier) sichtbar sein könnte. Es hatten sich deshalb viele Neugierige aus der Gegend zu der angegebenen Zeit auf höher gelegenen Punkten eingefunden und erwarteten das Luftschiff sowie das eventuell zu vernehmende Zeichnen mit der großen Dampf-Sirene auf der Neunkirchner Höhe. Bekanntlich war das Gerren umsonst. Nun kommt das Wertwürdige. Am Sonntagmorgen fragte eine

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Flurschütz.

Roman von Alfred Döbl.

(6. Fortsetzung.)

Christine trat in das Bäckerhaus. In der Küche nahm sie den Zuber vom Kopf und ließ sich auf der Herdbank nieder. Das Herz schlug ihr zum Zerpringen, und die Tränen schossen ihr aus den Augen. Gab's denn auf der Gotteswelt noch einen Menschen, der so grundschlecht war wie der Jakob? Schmerzlich, drei Jahre hatte er sie abgesehen, hatte wie verrückt mit ihr getan und das Blaue vom Himmel herunter versprochen. Sie war so blind, so berrnarrt gewesen und hatte auf sein Wort gebaut. Jetzt lag sie da mit ihrem Kind und greinte sich die Augen aus. Ja, war's denn nicht auch sein leiblich Kind? Und schwerte ja den Teufel drum. Einen Brief über den andern hatte sie an ihn geschrieben, es war keine Zeile von ihm gekommen. Nun war er gar in seiner Heimat gewesen und hatte sich nicht nach ihr umgesehen. So eine Schamlosigkeit! Trunten in der großen Stadt hatte er sicher mit andern Mädchen angebandelt. Das Schamwenzeln verstand er. War ihm die erste ungemächlich, führte er die zweite bei der Nase herum. Das Schlangenfremdliche machte die Weibskleute firre. War's ihr selbst doch nicht besser ergangen.

Sie trodnete sich mit der umgekehrten Faust die Augen und starrte vor sich hin. Was lag an dem elendig schlechten Leben? Wenn sie's der Soldatenkarline nachtat und ins Wasser ging? Es krährte ja doch kein Hahn nach ihr. Aber das Kind? Wer sorgte für das arme Wurm? Der Rabenvater verleugnete es. Und bekam die Wandlerer keine Markstücker mehr, behielt sie den Pflingling nicht im Hause. Wo traf man denn noch guttätige Menschen? In Nimmerstadt und Nirgendheim. Es war nichts mit den Sterbensgedanken. Aufrecht mußte sie bleiben. Sie hing an dem Bub, gab jeden Nickel für ihn hin. Zwar war er seinem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten. Aber konnte er dafür? Und wenn er lachte, sah er so wunderlich aus. Da bobbelte einem das Herz im Leib.

Ein heller Schein flog über ihr Gesicht. Nur einen

Augenblick. Gleich übermannte sie wieder die Traurigkeit. Ein Weg stand ihr noch offen — der Weg ans Gericht. Nein, dreimal nein, den ging sie nicht. Sollte sie vor den Leuten ihre Schande erzählen? Das war ihr doch zu schamerig. Und peinigen taten einen die studierten Herren mit ihrer Fragerei bis aufs Blut. Da ließ sich nichts vertuteln.

„Christine Wallbott, wie heißt Dein Vater?“
„Er nichts für ungut, ich weiß es nicht.“
Jetzt steckten sie die Köpfe zusammen.
„Wie der Vater, so die Rüben!“

Nun trat auch noch der Jakob auf. Herr Jesus im Himmel! Ihr Herz stand still. Und sollte doch gegen ihn sprechen und klagen.

„Mit Verlaub, ihr Herren, das kann ich nicht. Der Jakob weiß schon, wie's zugegangen ist.“

Und der Jakob leugnete rundweg ab. Ja freilich, es war kein Mensch dabei gewesen. Sie brachte von Sareden kein Wort mehr heraus. Und zog mit Schimpf und Schande ab.

Akkurat so war's gekommen. Sie atmete auf. Gott sei Dank, daß sie keins beschwört hatte, ans Gericht zu laufen. Armut macht mutarm, sprach das alte Fräulein aus der Miltgasse, das als Sonntags bei der Altmrathen den Kaffee trank. Wer gab einer bettelarmen Dienstmagd recht, die nichts zu brechen und zu beißen hatte?

In Glend und Dürftigkeit war sie aufgewachsen. Die Mutter gab ihr kärgliche Kost und knuffte sie mit der geballten Faust. Die Frühlingsuppe hatte sie verwunden, aber daß die Mutter kalt und warm aus einem Rinde blies, das konnte sie nicht ertragen. Mit sechzehn Jahren kam sie auf den Heibertschäfer Hof, zuerst als Stallmagd, dann ins Haus. Des Bauern Aeltester strich ihm sie herum, sie hatte den Jreden abzuwehren. Doch hielt sie's dritthalb Jahre aus. Dann trat sie beim Lehrer zu Belda in Dienst. Da hatte sie lauter gute Tage. Bei freundlichem Jubel schaffte man gern. Am Sonntag gab ihr der Lehrer Wäcker. Da standen furiose Sachen drin. Versand man davon auch nicht viel, so hatte man doch was Geheites in der Hand und dossette nicht ungedankten hin wie das Vieh. Bei dem Lehrer war sie ihr Lebtag geblieben. Der frag aber eine Stelle in Starckenburg, und mit dem guten Dienst war's

borbei. Nun vermietete sie sich in die Stadt, als Spülmagd in die „Goldene Gans“. Da machte sie mit dem Jakob Bekanntschaft. Der stand sell in der Leibkompanie und war soweit ein manierlicher Bursch. Zuerst kam er ans Küchenfenster und erzählte Späße vom Militär. Das konnt' man sich schon gefallen lassen. Demacher sagt' er:

„Horch zu, Christine. Du stehst da in der barbarischen Stig', Du mußt Dich draußen verküßeln. Wir wollen ein bißchen ipazierengehn.“

Das war ihr recht. So gingen sie in der Abendzeit. Sie dachte sich weiter nichts dabei. Nur daß die Leute sprachen: Das ist dein Schatz. Jetzt war Königs Geburtstag. Da wurde in der Kaserne mächtig getanzt. Er drangalierte, sie sollte doch auch mitmachen. Sie schlug's ihm kurzweg ab. Um alles in der Welt hätte sie da nicht mitgehopt. Da ging's ja zu als wie in der Türkei. Da traute kein besser Mädchen sich hin. Nun hatte er auch die Luft verlieren. blieb bei ihr in der Küche sitzen. Das Anhängliche tat ihr wohl, sie hatte noch nicht viel Liebe erfahren. Und sie schwägten und schwägten bis in die Nacht. Ihr war so eigen und so wohllich zumut, und sie meinte nun selber: er ist dein Schatz. Sie hätte ihm sell gern was Gutes gekocht, er nahm aber keinen Bissen an. Er wollte vartu nur bei ihr sein. Auf einmal hatte er sie auf dem Schoß und herzte sie, daß ihr der Atem verging.

Das hätt' sie selbignmal nie gedacht, daß man einem Menschen so gut sein könnt'. Dazumal sang sie:

Mein Schatz ist kein Zucker,
Was bin ich so froh,
Sonst hätt' ich ihn gefressen,
Jetzt hab ich ihn no!

„Hei! war das ein Gezipper und ein Gedutschel, der Abend hätt' dreimal so lang sein dürfen. Und was der Jakob für Anschläg' hatte. Erst wollt' er von den Studierten was profitieren, daß er vornehme Häuser ausmalen könnt', dann wollt' er sich in Frankfurt niederlegen mit seinem eignen Geschäft. Und die Bestellungen regneten herein. Vor lauter Arbeit tat er verzweifeln. Und Geld war da wie Heu. Seine Sprach' war, sie sollt' nur ihre Gedanken drauf richten, was sie später für ein schönes Leben hätten.“

(Fortsetzung folgt.)

führung hatte Freiger v. Meigenheim durch den Baron v. Wengersen von Dr. Bleicher Begünstigung mit der Waffe in der Hand verlangt. Freiger v. Meigenheim erließ ferner in Karlsruhe Blätter eine scharfe Erklärung gegen den Staatsanwalt Dr. Bleicher. Das Gericht erkannte gegen Freiger v. Meigenheim auf 1 Monat Festungshaft und gegen den Baron v. Wengersen auf 1 Woche Festungshaft.

Eine Fata Morgana.

Eine Fata Morgana wurde in Graz beobachtet. Man sah abends 1/9 Uhr das von Minute zu Minute stärker werdende Bild einer vermutlich ungarischen Stromlandschaft mit rauchendem Dampf auf dem Flusse. Die Erscheinung dauerte bei wolkenlosem Himmel und auffallend reiner Atmosphäre volle 10 Minuten und wurde von Tausenden von Personen beobachtet.

Vom Blitze beerbraunt.

Ueber eine merkwürdige Blizwirkung wird folgendes berichtet: In Ragösen (Oberarnim) befand sich der Milchfahrer Blod mit vier andern Personen auf einem Bauernwagen, als ein Gewitter ausbrach. In der Nähe des Heimatoris wurde plötzlich ein Blitzstrahl nieder und traf Blod, der auf der Stelle getötet wurde, während die unmittelbar neben ihm Sitzenden unverletzt blieben. Dem Milchfahrer wurden Weste, Hemd und Kleider vollständig zerrissen, die Uhrkette teilweise geschmolzen, während die Uhr völlig unbeschädigt blieb. Der Körper war auf einer Stelle fast schwarz gebrannt, während sonst keine Spuren der elektrischen Entladung vorhanden waren.

Von Haiischen überfallen.

Von der Insel Melede wird nach Trieste gemeldet: Während ein 16-jähriges Fischermädchen mit Altersgenossinnen badete, kamen zwei Haiische, von denen einer dem Mädchen ein Bein abbiß. Das Fischermädchen ans Land gezogen, starb das Mädchen bald darauf an Verblutung.

Paris-Neuport - drahtlos!

Nach einer Meldung aus Paris wurde dort auf dem Champ de Mars mit den Arbeiten begonnen, um eine sehr große Versuchsanstalt für drahtlose Telegraphie herzustellen, die den Eiffelturm gewissermaßen als Hörschorn benutzen, imlande sein soll, telephonische und telegraphische Verbindungen drahtlos zwischen Amerika und Frankreich zu vermitteln.

Eine Verfolgung von Räubern.

Drei Männer, die Wirtschaften in Boston braubten, wurden von der Polizei verfolgt und gaben hierbei ein Schnellfeuer auf das Publikum ab. Sie töteten zwei und verwundeten dreizehn Unberühmte. Die Räuber entflohen alsdann in einen Kirchhof. Erst nach Umzingelung durch 40 Polizisten wurden zwei nach harter Gegenwehr gefangen, einer erschossen.

Ein alter Sünder.

Die Strafkammer zu Jüterburg verurteilte den 77-jährigen früheren Lehrer Karl Heim aus Rominten wegen mehrerer Sittlichkeitsverbrechen zu 3 Jahren und 3 Monaten Zuchthaus. Heim hatte schon als aktiver Lehrer 5 Jahre Zuchthaus wegen Sittlichkeitsverbrechen verbüßt.

Gerichts-Zeitung.

Gewerbegericht Magdeburg.

Sitzung vom 23. Juli 1908.

Vorsitzender: Stadtrat Dr. Luther. Kaufmann Gähler, Tischlermeister Helmholz, Beisitzer der Arbeitgeber; Schuhmacher Hopf, Dreher Werten, Beisitzer der Arbeitnehmer.

Wann ist der Lohn zu zahlen? Die Berliner Firma für Eisenbau Wittig u. Co. läßt eine Bestimmung von ihren Arbeitern unterschreiben, wonach bei Entlassungen in der Mitte der Woche für die bis dahin geleistete Arbeit der Lohn sofort, wenn aber der Arbeiter selbst aufhört, der Lohn erst am nächsten Lohnstage zu zahlen ist. Zwei Arbeiter hatten nach der letzten Lohnzahlung 17 Stunden gearbeitet

und sollten den Lohn entsprechend der Bestimmung sofort erhalten. Sie verlangten denselben aber sofort, je 5,00 Mark. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß die Bestimmung ungesetzlich sei. Nach § 122 der Gewerbeordnung müssen die Bestimmungen für Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleich sein. Das sei hier nicht der Fall. Beklagte zahlte sofort an Gerichtsstelle den rückständigen Lohn.

Grund zu sofortiger Entlassung. Der Elektrikermeister mußte gegen den Kinematographen-Besitzer Schmidt auf Zahlung von Lohn für 14 Tage, gleich 80 Mark, wegen unbeschuldigter Entlassung ohne Kündigung, Schmidt gibt als Entlassungsgrund an, daß Schmidt während der Vorstellung geschlafen habe; dadurch wäre eine erhebliche Feuersgefahr entstanden. Schmidt hatte ihn damals, aber nicht sofort entlassen, jedoch lag die Entlassung noch in der gesetzlich zulässigen Zeit von 8 Tagen. Auf einen Vergleich, wonach Schmidt 10 Mark zahlen wollte, ging Schmidt nicht ein. Der Gerichtsbeschluss lautete auf Abweisung der Klage. Schmidt sei als Techniker anzusehen, da er die Vorstellung selbständig zu leiten habe. Deshalb sei der § 133 b der Gewerbeordnung maßgebend, der besagt, daß vor Ablauf der vertragmäßigen Zeit und ohne Kündigungsfrist das Dienstverhältnis aufgehoben werden kann, wenn ein wichtiger Grund vorliegt. Als derartige wichtiger Grund sei das Schlafen während der Vorstellung anzusehen.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Unter dieser Rubrik kostet die Zeile 50 Pfg.

Rennerbericht. Der in den Kreisen der Sportsleute beliebte italienische Rennfahrer Carlo Messeri feierte in seinem Heimatland unlängst über gute Konkurrenz überlegene Siege. Er gewann am 14. Juli in Mailand die Meisterschaft von Italien und war auch in dem am 16. Juli stattgefundenen Internationalen Hauptfahren ebenda siegreich. Er belegte vor Berri und Rubeta in dem heimischen Rennen den ersten Platz auf seinem Brennabor-Rade. 100



Zigarren-Fabrik Magdeburg Tabak-Fabrik mit elektr. Betrieb

Zigarren und Rauch-Tabaken

aus rein überseeischen, besten und reifsten Rohstabaken; langjährig bewährte Sorten und Mischungen. Verkauf auch im Kleinen zu Fabrik-Engrospreisen — aber nur gegen bar. — Keine Geldverluste, keine Zwischenkosten, daher billigste Preisstellung. Denkbar beste Einkaufsquelle für Wiederverkäufer wie Private.

Hauptmarken sind:

Nr.	Namen	Preis in Papier-Packung per 100 per			Beschreibung	Nr.	Namen	Preis in Papier-Packung per 100 per			Beschreibung
		Mt.	Mt.	Pf.				Mt.	Mt.	Pf.	
10a	Kl. Vorstenlanden	34.00	3.40	48	würzig und fein	73	Fandango	50.00	5.00	65	klein und fein
50	Edelweiss	34.00	3.40	48	leicht und mild	74	Felix Brasil	50.00	5.00	65	kräftig und schön
52	Blanda	34.00	3.40	48	Mittelqualität	75	Vorstenlanden	50.00	5.00	65	grau, würzige Qualität
53	Da Capo	34.00	3.40	48	hell, hübsche Mittelfasson	76	La Boya	50.00	5.00	65	Sumatra, fein mittel
57	Chica	34.00	3.40	48	kräftig	78	Marka Fina	50.00	5.00	65	kräftig, edel, hellbraun
150	Caneordia	34.00	3.40	48	schöne Mittelsigarr	960	Universal	50.00	5.00	65	Spezialität, feine Mittelqualität
52b	Blanda	37.00	3.70	50f	sehr zu empf., volle, schöne Qualität - Zigarre, mittel	20	Marke Natur	50.00	5.00	65	Spezialität, mild u. würz.
10b	Vorstenlanden	37.00	3.70	50f	Qualität - Zigarre, mittel	80	Wanda	60.00	6.00	75	fein mild
61	Salina Cruz	42.00	4.20	55	fein, mittel bis dunkel	81	Selekta	60.00	6.00	75	kräftig und edel
64	Maiglöckchen	42.00	4.20	55	fein und leicht	82	Vorstenlanden	60.00	6.00	75	grau, vorzügl. Qualität
65	Gloria de Cuba	42.00	4.20	55	mild	84	Mexiko	60.00	6.00	75	Qualitäts-Zigarre
66	Rennsport	42.00	4.20	55	hell und elegant	85	St. Felix	60.00	6.00	75	Qualitäts-Zigarre
69	Beson-Zigarre	42.00	4.20	55	weich u. mild, mitt. b. dl.	86	Unsre Ehr	60.00	6.00	75	fein mittel
11	Pflanzen-Zigarre	42.00	4.20	55	kräftig und edel						
163	Vorstenlanden	42.00	4.20	55	braune Farbe, mild	100	Flor de Gusto	75.00	7.50	95	extra großes Format
170	Brasilenos	42.00	4.20	55	kräftig und schön	102	Flor de Mexico	75.00	7.50	95	seine Qualität
13	Marke Kraft	42.00	4.20	55	kräft. u. schön, alt. Sumat.	104	Vorstenlanden	75.00	7.50	95	seine würzige Qualität
99	Vorstenlanden	42.00	4.20	55	grau, edel, Spezialmarke	106	Flor de Brasil	75.00	7.50	95	hochedel
8	Marke Viokant	42.00	4.20	55	dunkel, vieredig gepreßt	107	Gloria de Mexico	75.00	7.50	95	hochedel
70	Flor de Bernes	50.00	5.00	65	mild und hell						

Zigarillos, auch eignes Fabrikat, zu 2, 2 1/2, 3, 4 und 5 Pf. Einzelpreis.
Zigarren für Händler usw. in den billigsten Preislagen zu 22, 25, 27, 29 Mt. per Mille usw.

Rauch-Tabake:

Meißner-Tabak, mild und fein, pro Pfd 40 Pf., 1/2-Pfd.-Läte 10 Pf. — Brust-Kassater, Päckchen 10 Pf.
Zigarren-Mischall, pro Pfd. 60 Pf., 1/2 Pfd. 30 Pf., Päckchen 15 Pf. — Pastoreu-Tabak, pro Pfd. 80 Pf., 1/2 Pfd. 40 Pf., Päck. 20 Pf.
Mischung Nr. 6 pro Pfd. 1.00, Nr. 7 pro Pfd. 1.20, Nr. 8 pro Pfd. 1.50, Nr. 9 pro Pfd. 1.80, Nr. 10 pro Pfd. 2.00, vorzüglich in 1/2, 1/4 und 1/8-Pfund-Päckchen, altbewährte, gern gekaufte Mischungen. Bei 10-Pfd.-Postbentel Preisermäßigung.

Wiederverkäufer für Rauchtabake Extra-Preise! Wiederverkäufer für Rauchtabake Extra-Preise!

Rollen-Varinas pro Pfd. 2.00 Mt. Hag-Tabake. Prehtabake. Geschnittener überseeischer Rippentabak. Santabak.

Katalog mit genauen Abbildungen und Preisen gratis und franko. Post- und Bahn-Versand nach überall.

Fabrik: Alte Neustadt, Weinberg Nr. 34.

Verkaufsstellen:

- Haupt-Geschäft: Schrotborfer Straße.
- II. Geschäft: Breitenweg Nr. 253.
- III. Geschäft: Sudenburg, Halberstädter Straße Nr. 117.
- IV. Geschäft: Fernerleben, Schönebecker Straße Nr. 23.
- V. Geschäft: Staßfurt, Prinzenstraße 3.

Jeden Sonnabend frische Wurst bei Emil Eckstein, Neustadt, Schmidtstraße 20.

Neue Kartoffeln
10 Pfund 33 Pf., Bentner 2.90 Mt.
Nieren-Kartoffeln
10 Pfund 35 Pf., Bentner 3.00 Mt.
Große Salat-Gurken
3 Stück 10 Pf. 138
Gr. Marktstraße 12

Mischb. Kleiderstr. 48
Mischb. Vertiko . 48
Mischb. Pfeilerstr. 26
Divan 3
Spiegel 3
Tischlerei Vogelgreifstr. 8.

S. Levy, Sudenburg
Halberstädter Straße 41
Total-Ausverkauf

Möbel-Ausverkauf
Wegen Aufgabe des Ladens Jakobstraße 12 sind sämtliche Möbel 10-25 Prozent herabgesetzt.
Es bietet sich Gelegenheit, wirklich gute Möbel billig zu kaufen. Kompl. Einricht. v. 200 Mt. an. Salon, Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer, Küchen in allen Farben vorräthig. 5796
O. Schüler
Tischlermeister
Jakobstraße 12 und Vogelgreifstraße 6.

Empfehle meine **Prima Haus-schlachtewurst** und sämtliche Fleischwaren.
F. Kirsten, Thiemstraße Nr. 15.

Burg Restaurant z. Hagen
Sonnabend und Sonntag
Raninchen-Mustegeln
Freundlichst ladet ein 337
Reinhold Reschke.
Burg Restaurant zur Grand Burg
Heute Sonntag
Schwein-Mustegeln.
Freundlichst ladet ein 335
Ernst Frogatzky.

Heute Sonnabend 43
Burg. Frische Wurst und Knoblauchwurst.
Franz Schmidt, Kolonie 14.

Sandalen Strandschuhe
Turnschuhe
Stoffstiefel
officiert in größter Auswahl bei billigsten Preisen
Wilhelm Coors
Sudenburg
Halberstädter Straße 116

des gesamten Warenlagers.
Die noch vorhandenen Restbestände in Kinderkleidern, Waschanzügen und Kravatten werden zu jedem annehmbaren Preise ausverkauft.
Wäsche für Herren, Damen und Kinder. 331
Burg. Markt 20 **Burg.**
Die größte Auswahl in **Fahrrädern u. Nähmaschinen.**
Empfehle:
Fahrräder . . . v. 68 Mt. an
Nähmaschinen v. 60 Mt. an
Reparaturwerkstatt im Hause.
Heinrich Schulze.

Schmiedelehrling
findet sofort guten Meister. Kleider, Wäsche, Bett, Kopf und Bogis frei.
Vermittlung frei. **Margarete Ledner.**
Stellvermittlerin, Stephansbr. 10.

Gegenstände aller Art nehme zur öffentl. Versteigerung an
B. Wolff, Schwerffegerstraße 14

Schuhwaren jeder Art sowie Herren- und Knaben-Garderoben billigst
B. Wolff, Schwerffegerstraße 14
339

Sudenburg. 135 **Sudenburg.**
Jeden Sonnabend:
Pa. Schweinefleisch Schinken, Carbonade und Ratten 75 Pf.
ff. Rot- und Leberwurst, Sätze 80 Pf.
Gehacktes und Schmalz 75 Pf.
Ferner empfehle: **Schreibers Kaffee** Pfd. 1.00 u. 1.20
H. Voigt, Kurfürstenstrasse 32.

Ein Tor **Für Brautleute**
Günstige Gelegenheit!
ist jeder, der sich nicht mit der echten **Stedenpferd-Fillemilch-Seife** u. **Bergmann & Co.,** Radoboul Schuhmarke: Stedenpferd, wäscht. Dieselbe erzeugt ein zartes reines Gesicht, rösiges jugendliches Aussehen, weiße samtweiche Haut u. blendend schönen Teint.
à Stück 50 Pf. in Magdeburg: G. Jentsch, Altmarkt 28.
Richard Jmroth, Tischlerstraße 22.
Hennenberg u. Co., Wilhelmstr. 19.
Victoria-Apothete, Kaiserstr. 94b.
Girisch-Apothete, Breitenweg 124.
In **Dudau:** Rosen-Apothete.
Schwanen-Apothete.
Wilhelmstr.: Max Kühn, Drog.
Max Schmidt, Dg.
Sudenburg: Hugo Starkloff.
Gr.-Ottersleben: Hugo Starkloff.
P. Eichnerschen Konkursmasse
und andre Waren.
Wilhelmstadt, Gr. Biersdorfer Str. 6
Nähe des Hauptbahnhofs.

Benedekbeck
Witwenkamp 18a freundliche Wohnung zum 1. Oktober zu vermieten.
Restaurant z. Amboß
Sieberstraße 40.
Morgen sowie jeden Sonnabend **Gemüthlicher Skat-Abend** wozu ergebenst einladet **M. Häfner.**

Burg Burg
Total-Ausverkauf
Räumungs-
zu aufsehenerregend billigen Preisen 329
Konfektions-Gustav Biernath
haus
Schartauer Straße 49 am Bismarck-Denkmal Ecke Magdeburger Straße.

beruht. In einer großen Anzahl von Städten bildeten sich Ausschüsse oder Kommissionen, die sich die Veranstaltung von wissenschaftlichen Vorträgen, Vortragsabenden, Kursen, Unterhaltungsabenden usw. zur Aufgabe machten und bestrebt waren, Wissen, Bildung und Aufklärung über alle Fragen des öffentlichen Lebens, der Kunst und Literatur zu verbreiten. Es wird Aufgabe der Partei sein, auch kleinen Orten die nötigen Mittel zur Anschaffung von Bibliotheken und zur Abhaltung guter Veranstaltungen zur Verfügung zu stellen. Ueber die Jugendbewegung kann nur Erfreuliches berichtet werden. Der Hunger nach Bildung macht sich besonders in der Arbeiterjugend bemerkbar. Regelmäßige Unterhaltungsabende, Ausflüge und die Benutzung unserer Bibliotheken sowie die Veranstaltung wissenschaftlicher Vorträge legen davon Zeugnis ab. Gränzliche Minderungen traten im Zeitungsweisen der Partei ein. Ein lange gehegter Wunsch der Parteigenossen in der Oberlausitz ist im verflossenen Jahre seiner Verwirklichung entgegengeführt worden: die Gründung einer eigenen Druckerei in Jittau. Am 21. März dieses Jahres erschien die erste Nummer der „Volkzeitung“ für die Oberlausitz aus der neuen Druckerei. Ueber 11 000 Abonnenten gewannen unsere neue Tageszeitung. Gleichzeitig mit dieser Gründung verließen zwei Zeitungen den Kampfplatz: der „Volkfreund“, der mit seinen 5000 Abonnenten in der Oberlausitz der Vorläufer der neuen Tageszeitung war, und der „Arbeiterfreund“, der ganz außerordentlich gelebt hatte. Durch das Eingehen des „Volkfreundes“ veranlaßt, gründeten die Parteigenossen des 8. Kreises die „Volkzeitung“ für Meißen, Riesa, Großenhain, nahmen sie in eigene Regie mit einer besonderen Redaktion und können die dringlichen Angelegenheiten nunmehr gründlicher behandeln. Die Genossen des 8. Kreises gründeten die „Volkzeitung“ für Pirna, Sebnitz, Rönitzsch und die Genossen des 9. Kreises die „Volkzeitung“ für Freiberg, Deberan, Hainichen. Die Genossen des 4., 5. und 6. Kreises, die nun von einer Anzahl Volkzeitungen eingeschlossen waren, hielten auch ihrerseits den Zeitpunkt für günstig, eine Zeitungsänderung ihres Organs vorzunehmen. Die seit 18 Jahren als Tageszeitung erschienene „Sächsische Arbeiterzeitung“ trägt nunmehr den Titel „Dresdner Volkzeitung“. Die Mitarbeiter litt im vergangenen Geschäftsjahr an den Folgen der wirtschaftlichen Krise. Die Arbeitsruhe war aus diesem Grunde nicht so stark wie in den Vorjahren. Die Abendveranstaltungen dagegen waren durch Gewinnung von neuen Vokalisten zahlreicher und überall auch bedeutend stärker besucht als früher. Die Organisationen haben im Berichtsjahr nicht die große Zunahme von Mitgliedern zu verzeichnen wie im Vorjahr. In einigen Kreisen ist sogar ein kleiner Rückschlag zu verzeichnen. Der Grund hierfür dürfte in den wirtschaftlichen Verhältnissen zu suchen sein, die eine große Arbeitslosigkeit und massenhafte Abwanderungen zur Folge hatten. Der Beschluß der vorjährigen Landesversammlung, den Mitgliederbeitrag auf 10 Pfg. pro Woche festzusetzen, ist in einigen Kreisen noch nicht zur Durchführung gelangt. Die Zentralisation ist in allen sächsischen Kreisen durchgeführt. Der 6., 12. und 13. Kreis haben eigene Parteifreizeite angefaßt, um die umfangreichen Vereinsarbeiten zu bewältigen. Die Gesamtsumme des Komittees betrug 19 737 Mark, die Ausgabe 13 931 Mark.

Daß eine Versammlung unter freiem Himmel in einen Saal verlegt werden? Diese Frage hat das Breslauer Schöffengericht nunmehr in bejahendem Sinne entschieden. Am 20. Mai sollte in Breslau eine öffentliche Wählerversammlung im Garten eines Establishments stattfinden. Die Polizei hatte die Versammlung genehmigt, für die Genehmigung aber die Entrichtung von 150 Mark Strafe zu zahlen verlangt, wogegen zurzeit ein Beschwerdeverfahren schwebt. Infolge Regenerweiterung wurde die Versammlung und Leiter vor ihrem Beginn in den Saal verlegt. Der Einkerkerung und Leiter erhielt deshalb ein Strafmandat über 10 Mark. Es sollte sich in dem Saale nach der Meinung der Polizei und der Anwaltschaft um eine andere Versammlung gehandelt haben, die anmeldspflichtig gewesen wäre. Das Gericht entschied: „Es lasse dahingestellt sein, ob es sich, wie der Angeklagte behauptete, um eine Versammlung von Wahlberechtigten gehandelt habe, die einer Anmeldung nicht bedürfte. Zweck des Gesetzes sei es, daß die Polizei vom Statistiken einer Versammlung Kenntnis erhalte. Das sei hier der Fall gewesen. Ebenso aber, wie eine öffentlich bekanntgemachte oder angemeldete Versammlung aus einem Saal ins Freie verlegt werden könne, so könne auch eine Versammlung unter freiem Himmel, von deren Statistiken die Polizei durch die erteilte Genehmigung Kenntnis erhalten hat, in einen Saal verlegt werden. Das Charakteristische an der Sache ist, daß überhaupt erst um einer selbstverständlichen Sache willen, wie diese, ein Gerichtshof angerufen werden mußte.“

Der Exparteigenosse Bruno Börsch, der jahrelang Vorsitzender des Zentralverbandes der Gemeinbedienten war, wurde nach seiner Hinderversetzung aus der freien zur „nationalen“ Gewerkschaftsbewegung in Rheinland-Westfalen im Dienste dieser Bewegung beschäftigt — journalistisch und rednerisch. Allzulange dauerte das nicht. Dann wurde Börsch Sekretär der „Sozialliberalen Vereinigung für Rheinland und Westfalen“. Nur kurze Zeit blieb er es, bis er nunmehr in der dem liberalen Outlook v. Gerlach gehörenden „Sächsischen Landeszeitung“ in Marburg als Redakteur untergeschlupft gefunden hat. Man darf gespannt sein, wie sich der Exgenosse in die Rolle des politischen Redakteurs der entschieden liberalen „Sächsischen Landeszeitung“ findet.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 24. Juli 1908.

Wie August Scherl Geschäfte macht. August Scherl, der Zeitungskönig, ist als ein geriebener Geschäftsmann bekannt. Aus allen seinen Unternehmungen schlägt er großen Profit heraus. Dabei weiß er sich doch noch den Anschein zu geben, als ob alles, was er dem Publikum bietet, billig und gut ist. Vor allen Dingen billig! Wie er das macht, dafür liefert er uns jetzt hier in Magdeburg einen Beweis. Vor kurzem überraschte er das Magdeburger Publikum mit der Mitteilung, daß künftig das Magdeburger Adreßbuch von der Firma Scherl herausgegeben werde, und zwar zum Preise von sechs Mark, während es früher acht Mark gekostet habe. Alle Welt, besonders die Geschäftswelt, war natürlich entzückt von dieser Verbilligung des unentbehrlichen Nachschlagewerks. Aber das dicke Ende kommt nach; Scherl verschont nicht. Trotz der Verbilligung wird ihm das Adreßbuch mehr zu erwirken einbringen, als dem früheren Herausgeber, wenn — die Geschäftswelt sich nicht zur Wehr setzt. August Scherl versteht nämlich folgendermaßen: Im „Alphabetischen Nachweis der Einwohner und Handelsfirmen“ erhält jede Firma nur drei Zeilen Raum für ihren Namen. Was darüber hinausgeht, muß pro Zeile mit zwei Mark bezahlt werden. Früher wurde die reguläre Bezeichnung einer Firma, ganz gleich welchen Umfangs, gratis aufgenommen, vorausgesetzt, daß nicht besondere Auszeichnungen verlangt wurden. Weiter räumt August Scherl im „Nachweis der Geschäfts- und Gewerbetreibenden“ jeder Firma nur eine Anknüpfung ein. Jede weitere Anknüpfung derselben Firma kostet eine Mark. Bei fast allen Firmen kommen aber mehrere Geschäftszweige in Betracht, so daß z. B. ein Bäcker und Konditor Wert darauf legt, seinen Namen nicht nur unter „Bäckereien“, sondern auch unter „Konditorien“ aufgeführt zu sehen, oder ein „Saalbesitzer“ nicht nur als „Saalbesitzer“, sondern auch als „Restaurateur“ eingetragen zu sein wünscht, usw. Früher wurde anstandslos jeder Firma für jeden ihrer Geschäftszweige ein Plätzchen kostenlos eingeräumt. Das soll jetzt anders werden, und Herr Scherl macht sein Geschäft dabei. Vorausgesetzt, wie gesagt, wenn die Geschäftswelt nicht opponiert. Es wäre ihr ein leichtes, Herrn Scherls Spekulation zu Wasser zu machen. Läßt sie sich auf seine Forderungen nicht ein, dann muß er wohl oder übel nachgeben oder — ein und o l l s t a u -

die es Adreßbuch herausgeben. Da das letztere aber seinem Renommee schaden würde, so wird er es dazu nicht kommen lassen. Die Magdeburger Geschäftswelt hat es also in der Hand, den überall siegreichen Zeitungskönig einmal zum Besiegten zu machen!

Schulmachersverband. Wie aus dem Inzeratenteil der hiesigen Nummer ersichtlich, findet am Montag den 27. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im „Bürgerhaus“, Stephansstraße 33, die Generalversammlung des Zentralverbandes der Schulmacher Deutschlands, Bahlsfelder Magdeburg, statt. Angesichts der wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen aller Kollegen und Kolleginnen Pflicht.

Deutscher Transportarbeiterverband. Am Sonntag den 26. d. M., vormittags 11 Uhr, findet im „Sachsenhof“, Große-Storchstraße 7, eine Gau-Konferenz für die Verwaltungskassen des Gaus 9 statt. Näheres siehe Annonce in der heutigen Nummer.

Eine Versammlung der Straßenbahner vom Depot Wilhelmstadt war zu Donnerstagabend im „Wilhelmstädter Eiboll“ einberufen. Der Besuch war nur mäßig, was man versteht, wenn man weiß, daß auch diesmal wieder — ob von der Direktion dazu bestimmt, konnten wir nicht in Erfahrung bringen — in der Gegend des Lokals Personen in ganz auffälliger Weise schon lange vor und während der Versammlung patronisierten, wahrlich nicht um die Namen der Versammlungsbesucher nachträglich der Direktion mitteilen zu können. Einige Arbeiter, die dem Schauplatz zulassen und dem am meisten beteiligten früheren Schaffner und jetzigen Aufsichtsbekanntem Siegmund zwei Stunden lang auf seinem Patronisiergang begleiteten, erklärten, daß dieser Herr auch schon gelegentlich der Versammlungen im „Sachsenhof“ in gleicher Weise wie am Donnerstag sich bemerkbar gemacht habe. Wenn er gestern besondere Liebenswürdigkeiten ob seines Zuns zu hören bekam, so ist er sicher nicht zu beneiden, aber auch kaum zu bedauern. Die Straßenbahndirektion hat nunmehr bereits acht Reserve-Schaffner entlassen, die angeblich ihr Examen nicht bestanden“ haben, in Wirklichkeit aber gemächselig wurden, weil sie den Mut besaßen, in ihrer freien Zeit zu tun, was sie für gut befanden. Wären die Straßenbahner alle Mitglieder ihrer Organisation, würde das Spitzkollum im Betriebe ganz von selbst ein Ende nehmen, dann würde auch die Direktion niemand mehr wegen des Besuchs einer Versammlung entlassen.

Internationale Ballonfahrt. Von Montag den 27. Juli bis Sonntag den 1. August finden in den Morgenstunden internationale wissenschaftliche Ballonaufstiege statt. Es steigen Drachen, bemannte oder unbemannte Ballons in den meisten Hauptstädten von Europa auf. — Der Führer eines jeden unbemannten Ballons erhält eine Belohnung, wenn er der jedem Ballon beigegebenen Instruktion gemäß den Ballon und die Instrumente sorgfältig birgt und an die angegebene Adresse sofort telegraphisch Nachricht sendet.

Die neuen 25-Pfennig-Stücke. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht ein Preisausschreiben zur Gewinnung eines geeigneten Entwurfs für die äußere Ausstattung des durch die Münznovelle vom 19. Mai 1908 geschaffenen 25-Pfennig-Stücks für deutsche Münzmeister. Ausgesetzt sind drei Preise in Höhe von 2000 Mark, 1500 Mark und 1000 Mark. Für die Münze ist ein Durchmesser von 23 Millimetern geplant. Die Vorderseite soll die Zahl „25“ in arabischer Schreibweise groß und deutlich, mit dem Worte „Pfennig“ daneben, darunter oder an der Seite als Wertangabe erkennen lassen, wobei auch eine seitliche Verschiebung der letzteren eintreten kann. Die übrigen gefälligen Merkmale sind folgende: 1. Die Aufschrift „Deutsches Reich“; 2. die Jahreszahl der Ausprägung; 3. der Reichsadler der heraldisch richtigen Form (allerhöchster Erlaß vom 6. Dezember 1888), außer der heraldischen Form kann auch eine andere Form der Darstellung des Reichsadlers vom Künstler vorgeschlagen werden; 4. das Münzzeichen. Die sonstige Anbringung von Verzierungen (Blattzweigen oder andern Bildwerk) wird dem Künstler überlassen. Wichtig ist die leichte Unterscheidbarkeit von den 10-Pf.-, 50-Pf.- oder 1-Mark-Stücken. Die Entwürfe sind bis zum 1. Dezember 1908 beim Reichsschatzamt einzuliefern.

Seine Ansicht. Führt da am Freitag früh ein Fleischermeister von der Sudenburg nach Magdeburg und unterhält sich mit dem Schaffner des Straßenbahnwagens auf folgende Weise: „Na, nun haben sie ja die Grete Veier hingekickt!“ Der Schaffner: „Ja!“ Der Fleischer: „Na, das will ich Ihnen sagen, wenn ich sie unter meiner Kur gehabt hätte, ich hätte sie ganz anders behandelt!“ Der Schaffner: „So!“ Der Fleischer: „Der hätte ich das Bild ihres ermordeten Bräutigams in die Helle gehängt, damit sie es Tag und Nacht vor Augen gehabt hätte!“ Schaffner: „Dann würde sie ja wahnsinnig geworden sein!“ Der Fleischer: „Die und wahnsinnig; haben Sie eine Ahnung! Ich hätte sie auch nicht hinrichten lassen, sondern hätte ihr mit einer stumpfen Zange ein Glied nach dem andern abgerissen. Und dann wissen Sie, der König von Sachsen, der konnte sie ja gar nicht begnadigen, wo er doch selber so viel durchgemacht hat!“ — Wir fürchten, dieser Fleischer wird noch manchen finden, der seine mittelalterlichen Anschauungen teilt und bekräftigt. Wis in Herz und Hirn ist bei vielen Menschen die Kultur noch nicht gedrungen.

Eine Unvorsichtige. Am Freitag vormittags 10 1/2 Uhr wollte eine Radfahrerin auf dem Breiten Wege vor der Hauptpost kurz vor einem dort abgehenden Straßenbahnwagen den Fahrdamm kreuzen, stürzte aber hierbei und wurde von dem Motorwagen einige Meter mit fortgeschleift. Ein Glück war, daß der Straßenbahnwagen erst im Aufahren begriffen war und deshalb die Radlerin mit dem Schrecken und einigen leichten Hautabschürfungen davonkam.

Bergstet. Am Donnerstag vormittags wurde auf dem Eiboll am Herrentag die Leiche des 20-jährigen Barbiergehilfen Gregor, wohnhaft Umfassungstraße 8, gefunden und alsbald nach der Leichenhalle des Westfriedhofs gebracht. In der Nähe der Leiche wurde eine Flasche mit Salzsäure gefunden. Danach scheint der junge Mann aus irgend einem Grunde, der bis jetzt noch nicht ermittelt werden konnte, Selbstmord verübt zu haben.

Viktor-Theater. Oskar Wildes hochinteressantes Schauspiel „Dorian Gray“ geht heute abend zum letzten Male in Szene. Am Sonntag beginnt das Gastspiel des Hofopernspielers Willi Korth mit „Kean“. Das zweite und dritte Gastspiel des beliebten Künstlers muß einige kleine Veränderungen erfahren. Am Mittwoch den 29. Juli gelangt deshalb „Verderbte Liebe“ und „Vettelstab“, am Freitag „Das große Licht“ zur Aufführung.

Einweilen. Für unsere Leser in Neue Neustadt, Rothensee, Babelsberg und Ebersdorf liegt ein Prospekt der Firma Carl Gottschalk, für die Leser in Budau und Umgegend ein solcher der Firma Bazar Magdeburg bei.

An die Gewerkschaftsmitglieder und Parteigenossen von Magdeburg und Umgegend.

Ausschneiden! **Mitnehmen!** Bei Ausflügen und dergleichen empfehlen wir den Besuch nachstehend benannter Lokalitäten, die der Arbeiterschaft zu Versammlungszwecken zur Verfügung stehen.
Althaldensleben: Gastwirtschaft von A. Roemer.
Aussleben: Deutsches Haus, Inhaber Gustav Oberhoff.
Barleben: (nur für Mitglieder des Familienvereins): Gewerkschaftshaus.
Bennstedt: Weißer Schwan, Inhaber Witwe Hoppe Krugstraße.
Biederitz: Lokal des Familienvereins. (Nur für Mitglieder.)
Burg: Hohenzollernpark, Inhaber Otto Eide. — Grand Salon, Inhaber Paul Schumann.
Cracau: Restaurant zum Kuppelauer, Königsborner Straße. — Restaurant von Schweife, Wilhelmstraße 10.

Diesdorf: Gasthof zum weißen Hof, von Gastwirt G. Wehrandt.
Ebersdorf: Restaurant von Otto Klein.
Egel: Wilhelmshof, Inhaber O. Jahnke.
Fermerleben: Zum goldenen Engel, Inhaber Emil Müller.
Frohse: Restaurant von R. Heinemann. — Gasthof zum Kaiserhof, Inhaber F. Franz. — Gasthof zur grünen Tanne, Inhaber H. Werner. — Gasthof zum Kaiserhof, Inhaber A. Fiedler.
Geuthin: Zum Lindenhof, Inhaber A. Clement.
Gommern: Gasthof zur Sonne, Inhaber E. Bollmann.
Groß-Germerleben: Restaurant zur Sonne, Inhaber Franz Söhns.

Groß-Otterleben: Strumpfs Restaurant, Breite Straße 18. — Goldener Stern, Halberstädter Straße.
Groß-Salze: Stadt Magburg.
Grünewalde: Restaurant zum Jägerhof.
Hohendobeleben: Restaurant von Sirtus.
Hörsleben: Zum schwarzen Adler, Inhaber Fritz Günther.
Hundsberg: Restaurant von Bernhard Weinberg.
Klein-Otterleben: Deutscher Hof, Inh. Emil Schätze, Halberstädter Straße 7.
Kroppenfecht: Restaurant zur grünen Eiche, Inhaber Wille.
Langenweddingen: Restaurant von Pieper.
Lembdorf: Zum deutschen Kaiser, Inhaber Julius Esler. — Friedrichshöhe, Leipziger Straße, Inhaber Daaf.
Loburg: Fr. Beckh, Markt 1.
Neuhaldensleben: Restaurant von Herzog, Masche.
Ovenstedt: Landhaus, Inh. Alb. Gerst. — Friedrichskron, Inh. Alb. Magdorf. — Prinz Heinrich, Inh. Karl Frohme. — Deutscher Kaiser, Inh. Gottfried Ehrede.
Rothensee: Restaurant von Herrmann, Am Eibdam.
Salze: Gasthof und Restaurant zur Eiche von A. Bartels.
Schönebeck: Stadtpark. — Reichshalle. — Bürgerhaus, Inhaber M. Haack, Breiter Weg. — Wiener Restaurant, Königsstraße 16. — Reichskrone, Kaiserstraße 1. — Zonhalle, Königsstraße.
Sohlen: Restaurant Friedrichshöhe, Inhaber Otto Müller.
Westerhülsen: Deutsches Haus, Inh. Fern. Oite.
Wolmirstedt-Eiben: Restaurant zum braunen Hirsch, Inhaber Kurze, Eiben, Magdeburger Chaussee.

Die Inhaber der folgenden Lokale geben diese zu Versammlungen nicht her:

Altenplathow: Zeichners Restaurant, Inh. Mich.
Biederitz: Restaurant zur Weintraube und zum deutschen Kaiser.
Weddingen: Zum schwarzen Adler, Inh. H. Berg.
Wolmirstedt: Stadt Prag.

In die vorstehende Liste können nur solche Lokale aufgenommen werden, die für Versammlungen in Betracht kommen. Die Parteileitungen werden gebeten, Ergänzungen bei H. Weim, Magdeburg, Große Münzstraße 3, zu bewirken. Die Lokalkommission.

Letzte Nachrichten.

Ab. Eichwege, 24. Juli. Gestern nachmittag brach in Niederhohne in einem Gehöft Feuer aus, das sich mit großer Schnelligkeit auf die benachbarten Grundstücke ausbreitete. In kaum einer halben Stunde standen acht Gehöfte in Flammen. Die Feuerwehren der benachbarten Orte waren sofort zur Stelle, ohne aber dem verheerenden Element Einhalt tun zu können. Es brannten vier Wohnhäuser, acht Scheunen und mehrere große Stallungen nieder.

Ab. Chemnitz, 24. Juli. In Vornaer Flur geriet heute eine Feldscheune in Brand. Bei den Aufräumungsarbeiten fand man drei verkohlte Leichen. Man nimmt an, daß es sich um Personen handelt, die in der Scheune genächtigt haben.

Ab. Landersteg, 24. Juli. Heute-morgen lösten sich bei den Arbeiten im Böschentunnel durch Sprengschiffenartige Reigen Geröll los, wodurch der Tunnel auf 1000 Meter verschüttet wurde. Wie verlautet, sind 20 Personen getötet und viele verletzt worden.

*** Petersburg, 24. Juli.** Das Militärbezirksgericht schloß die Verhandlung gegen 44 wegen Zugehörigkeit zur Partei der Sozialrevolutionäre Angeklagten ab. Von 39 anwesenden Angeklagten wurden 30 zu Zwangsarbeit von 5 bis zu 15 Jahren, zwei zu Zwangsinternierung und zwei zu Festungshaft verurteilt, fünf Angeklagte wurden freigesprochen, da ihre Schuld nicht nachgewiesen werden konnte.

Ab. Fiume, 24. Juli. Der Streik der Bediensteten der Ungarisch-Kroatischen Gesellschaft ist zu Ende. Die Streikenden haben einen Teil ihrer Forderungen durchgesetzt.

Ab. St.-Etienne, 24. Juli. Das Ergebnis des Referendums unter den Grubenarbeitern ist folgendes: eingetragene waren 16 500, abgestimmt haben 12 260. Für die Annahme der Vorschläge der Grubendirektionen stimmten 7603, für die Ablehnung 4587, 4240 enthielten sich der Stimmabgabe. Die Mehrheit gegen den Ausstand beträgt circa 3000. Dem sind, entsprechend den Beschlüssen der Kommission, die Stimmhaltungen hinzuzufügen, so daß der Ausstand mit über 11 000 Stimmen abgelehnt ist.

Die jungtürkische Bewegung.

Ab. Köln, 24. Juli. Wie der Köln. Bzg. aus Ustakab vom 23. d. M. gemeldet wird, mußte General Hussein Kemsi Pascha heute auf Veranlassung des Offizierkorps abtreten, weil er es argwöhnlich beleidigt hatte. Als das Offizierkorps in geschlossenem Zuge vom Bahnhof zurückkehrte, wurde vor dem Regierungsgebäude Halt gemacht und auf der Kaserne und dem Regierungsgebäude die türkische Flagge gehißt. Ein Generalstabsoffizier hielt eine Anrede an die Menge, zu der auch das gesamte Beamtenpersonal getreten war, und teilte mit, daß die Offiziere und Beamten den Sultan telegraphisch um die Ausführung der längst verheißenen Verfassung bitten werden. Hochrufe auf den Sultan, auf das Volk und die Verfassung wurden ausgedrückt. Starke Streikwachen ziehen durch die Stadt, die vollkommen ruhig ist. Von einer Verdröhung der Christen oder Europäer ist keine Rede; die Maßregel ist nur vorfalschhalber getroffen.

Ab. Saloniki, 24. Juli. Die Situation gestaltee sich immer enger. Wie gerüchtweise verlautet, soll dieserhalb Hilmi Pascha seine Demission eingereicht haben. Die Truppenzüge aus Kleinasien dauern fort, die Soldaten sind jedoch unverlässlich und können keine Verwendung gegen die Aufständischen finden. Auf Niszi wurde neuerdings ein Attentat verübt, doch blieb derselbe unverletzt. Der Täter wurde verhaftet, ist aber aus dem Gefängnis entflohen.

Ab. Konstantinopel, 24. Juli. Die Gerüchte, daß die Grösmächte die Pforte aufgefordert hätten, den Ausstand in Mazedonien sofort und mit Gewalt zu unterdrücken, widerlegten in aller Form eine bewaffnete Intervention im Balkan Europa eintraten werde, werden auf der Pforte entschieden als unrichtig bezeichnet.

Briefkasten.

Westeregeln. Sie dürfen den Briefbogen nicht über die ganze Seite hin beschreiben. Schmal muß das Manuskript sein.

Wettervorhersage.

Sonnabend den 25. Juli: Fortdauer der herrschenden Witterung.

Arbeits-Hosen

in haltbarer, besser Ausführung und bequemem Schnitt
zu konkurrenzlos billigen Preisen. Jedes eigene Anfertigung
für jede Figur passend in allen Größen stets am Lager.

G. Gehse, Johannisfabrikstraße 14
Herren- u. Knaben-Garderoben-Spezialgeschäft
Manchester-Samt Schul-Anzüge u. -Hosen.

Möbel

Spiegel und Polsterwaren

Eigene Tischlerei. Eigene Polsterwerkstatt.

Herm. Zinke vormals **H. Prinz** Neustadt, Lübecker Straße 105.
Billigste Bezugsquelle für ganze Ausstattungen und einzelne Möbel.
Lager fertiger Särge.

Neue billige Angebote Schuhwaren!

Die Preise gelten nur bis
Mittwoch den 29. Juli
Nur solange Vorrat!



Den größten Einkaufern der Neustadt und Umgebung teile ich
mit, daß ich **Neustadt, Lübecker Str. 26,** zwischen Mitter- u.
alt. Mann- u. Frauen- u. Hemische Reinigung
eröffnet habe und bitte um gütigen Besuch
Hilfsstr. 1a. Hochachtungsvoll **Paul Dalchow.**
Wohnung: Schwibbogen 1, Brodtweg 120-131, Lübecker Straße 29.

Wenig gebrauchte Nähmaschinen

aus der Reihe von 35-60 Stk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme
in billiger Ausführung.

A. Rose, (Scharnhorstplatz),
Kellerei seit 1865 best. Geschäft hier. Branche.
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Rep. u. v. v.
aller Art zu billigen Preisen.

Herren-Wichaleder-Schnür- und -Schnallenstiefel in allen Größen	3.75
Herren-Boxcarla-Zugstiefel mit Weib, meist billig	5.50
la. Herren-Boxcarla-Schnürstiefel gute solide Qualität, in allen Größen	6.50
Damen-echt Chevreau-Schnürstiefel alle Größen vorhanden, unvergleichl. billiges Angebot	5.75
Damen-echt Boxcarla-Schnürstiefel alle Größen, konkurrenzlos billiges Angebot	6.50
Damen-Ledertuch-Hausschuhe rot und schwarz	1.25
Damen-Leder-Spangenschuhe	1.60
Eine Partie gute dauerhafte Kinderstiefel 27-35	3.00
Eine Partie Box-Schnürstiefel Größe 31-35	3.90
Farbige Kinder-Stiefel braun und rot, echt Chagrin, reeller Wert bedeutend höher, Größe 31-35	3.75
Braune Rindleder-Sandalen Größe 31-35	2.90
Größe 27-30	2.60

Die Preise sind trotz der durchweg guten Qualitäten
so niedrig gestellt, daß sich niemand diese
außerordentlich günstige Gelegenheit
entgehen lassen sollte.

Räumungs-Verkauf

in Schuhwaren
zu herabgesetzten Preisen

H. Myrrhe, Magdeburg
Breiteweg 129
gegenüber der Katharinenkirche

Wie wird die Staatsangehörigkeit erworben?

Ein Führer durch das Recht der Staats- und Reichsangehörigkeit
von **H. Helmig**, Parteisekretär in Magdeburg.
Preis 25 Pfennig.

In der Buchhandlung **Volksstimme, Gr. Münzstr. 3.**

Sohlleder - Ausschnitt

sowie sämtliche Schuhmacher-Bedarfs-Artikel
zu den billigsten Preisen empfiehlt

Joseph Kullmann
vormals Röder & Urbandt
25 Jakobstrasse 25.

Willy Martens

Fernspr. 4096 (Inhaber: Friedrich Kiesel) Fernspr. 4096
322 **6 Johannisfabrikstraße 6**

Herren-, Knaben- u. Arbeits-Garderoben

Anfertigung nach Maß
Regenröcke, Stiefel, Bel- — Manchester- und Buckskin-Lager
Blaue Schutzanzüge, Unterzeuge, Mützen
Billigste Preise **Lederhosen** Billigste Preise
Bitte auf die Hausnummer zu achten!

Kohlen-Einkaufs-Vereinigung

Wir offerieren bis 25. Juli nach amtlichem Gewicht
Prima Karbitzer Stückkohlen zu 84 Pf.
frei Keller. Vom 26. Juli ab erhöht sich der Preis auf
86 Pf. Annahmestellen siehe Adressbuch. 334

Julius Petzon

3 Kronprinzenstraße 3
Rein Laden! 338 Nur 1. Etage!

Die allerfeinste Molkerei-Tafelbutter

verkaufen wir zu **136** Pfg. pro Pfund mit **10** Prozent Rabattmarken

Kakao Pfund **110** Pfg. mit **10** Prozent Rabattmarken

Größte neue Heringe
Stück **7** Pfg. mit **10** Prozent Rabattmarken

Ausgesucht große neue saure Gurken
Stück **5** Pfg. mit **10** Prozent Rabattmarken

Sudenburg: Unsere bisherige Verkaufsstelle Langer Weg 61
verlegen wir in die bedeutend größeren Räume
Fischestrasse Nr. 44.


Neue Neustadt: Wir eröffneten kürzlich in dem Hause
Morgenstrasse 18
eine neue Verkaufsstelle.

Waren-Verein

Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Kolonialwaren-Grosshandlung

Verkaufsstellen:

Altstadt: Kaiserstrasse 48a, Ecke Mollatstrasse Benzstrasse 11 Berliner Strasse 27 Felsenstrasse 14 neb. Eckh. Jakobstr. Kleine Sternstrasse 6	Alte Neustadt: Apfelstrasse 28 Meidenstrasse 36	Sudenburg: Leipziger Strasse 65 Kurfürstenstrasse 27 Welfenstrasse 19 Fischestrasse 44
Neue Neustadt: Luisenstrasse 22 Morgenstrasse 18	Buckau: Schneebecker Strasse 96 Ceciliastrasse 11 Neue Strasse 7	Wilhelmsstadt: Ebenroder Strasse 4 Lammstrasse 33 Ecke Goethestrasse Annsstrasse, im Eckh. Gr. Diendorf. Str. 217



Grammophone, Phonograph.,
Uhren, Goldwaren usw.
nur allerbeste Ware, auch auf Teil-
zahlung ohne Preiserhöhung.

Hermann Möller
M.-Buckau, Schönebecker Str. 107a
Gegründet 1874. 87

Nur echte

Henkel's Bleich-Soda

Sicherlich chlorfrei
gibt halt blendend
weisse Wasche

Neue Kartoffeln

gelbfleischig, sehr mehlig, 10 Bld.
35 Pf. Koch, Gr. Mühlstr. 9.

Mops

hochfeine 2-Pf.-Zigarette

76

Stube, Kammer u. Küche
160 Stk. Fürfürststr. 35.

Raucher bevorzugen

TUMA

Safy 2's
Sivri 3's

Zigarettenfabrik TUMA Dresden

Réunion-Zigarette

Vineta 30 = 3 Pfg.
Feinste Handarbeit 5704
Genau nach Kairo-Art!

Briefkassetten

statt 3.00 Mark nur 2.00 und 1.50 Mark.
Buchhandlung **Volksstimme, Große Münzstraße 3.**

Berufskleidung

jeder Art in nur guten Qualitäten -
außerordentlich preiswert.

Kochjacken	2.80	5.25 Mk.
Friseurjacken	2.75	3.00 "
Flischerjacken	2.75	3.00 "
Dienerjacken	"	3.50 "
Diener-Livrees	"	10.00 "
Arbeiter-Blusen	"	1.25 "
Setzer-Kittel	"	2.40 "
Mechaniker-Kittel	2.60	2.80 "
Bildhauer-Kittel	"	2.25 "
Maler-Kittel	2.50	2.75 "
Maler-Hosen	"	1.80 "
Monteur-Jacken und -Hosen in echt indigo- blauer Färbung von	2.00	Mk. an.

Schürzen = Mützen
für Anzüge 57
in reicher Auswahl
zu billigsten Preisen.

uckskin
Reste besonders preiswert!

Steigerwald & Kaiser